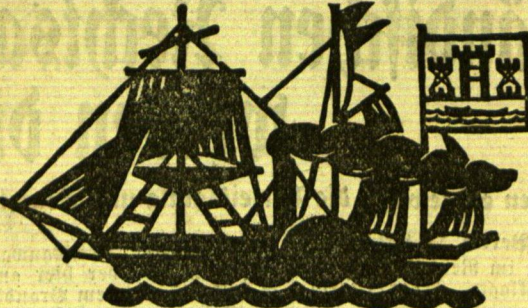


Halb-Cent, Kompf-

Eingelnummer 30 Cent

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streits, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprechnummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifontor). Drahtanschrift: Dampfsbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalts im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Plakatschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kaufvertrage, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 243

Memel, Sonntag, den 15. Oktober 1933

85. Jahrgang

Verbot sämtlicher Veranstaltungen der Sozialistischen Volksgemeinschaft / Für Sonntag, den 15. Oktober, in Heydekrug

Von der Sozialistischen Volksgemeinschaft wird uns geschrieben:

Der Herr Kriegskommandant hat sämtliche Veranstaltungen der Sozialistischen Volksgemeinschaft für Sonntag verboten. Wir geben dazu folgendes bekannt:

Am 10. Oktober reichte die Sozialistische Volksgemeinschaft folgenden Antrag ein:

An den Kommandanten des Memelgebiets Herrn Oberst Viornonas, Memel

Die Sozialistische Volksgemeinschaft beabsichtigt, am Sonntag, dem 15. d. Mts., die Vertrauensleute, die sämtlich Mitglieder sind, zu einer Aussprache in Parteilage zusammenzurufen. Die Besprechung findet 12 Uhr mittags im Hotel „Kaiserhof“ statt und wird etwa um 1 Uhr beendet sein.

An demselben Tage ist beabsichtigt, um 10 Uhr 30 Min. vormittags für die gleichen Mitglieder einen Feldgottesdienst auf dem Sportplatz im Rabenwald bei Heydekrug abzuhalten, von dem die Mitglieder geschlossen zu dem Hotel „Kaiserhof“ gehen.

Wir bitten, für diese beiden Veranstaltungen die Genehmigung zu erteilen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Sozialistische Volksgemeinschaft.

Darauf ging unter dem 12. Oktober folgende Antwort des Herrn Kriegskommandanten ein:

Ihr Gesuch vom 10. d. Mts., für den 15. Oktober 1933 in Heydekrug, Hotel „Kaiserhof“, eine öffentliche Mitgliederversammlung zwecks Besprechung von Parteilageangelegenheiten, Gottesdienst auf dem Sportplatz und Umzug durch den Ort abzuhalten, hat der Kommandant nicht genehmigt, was ich im Auftrage des Kommandanten Ihnen zur Kenntnis mitteile.

gez.: Unterschrift.

Die Sozialistische Volksgemeinschaft hat daraufhin am 12. Oktober dem Herrn Kriegskommandanten folgende drei Einzelanträge eingereicht:

1. Antrag

An den Kommandanten des Memelgebiets Herrn Oberst Viornonas

Die Sozialistische Volksgemeinschaft beabsichtigt, am Sonntag, dem 15. Oktober, 12 Uhr mittags, eine öffentliche Wahlversammlung im Hotel „Kaiserhof“ in Heydekrug abzuhalten, in der die Landwirtschaftskammerwahl behandelt wird. Schluß der Versammlung etwa 13 Uhr.

Sollte es nicht möglich sein, eine öffentliche Versammlung abzuhalten, so bitten wir die Genehmigung für eine geschlossene Wahlversammlung in der gleichen Zeit und am gleichen Ort zu erteilen.

gez.: Unterschrift.

2. Antrag

Die Sozialistische Volksgemeinschaft beabsichtigt, für ihre Mitglieder am Sonntag, dem 15. Oktober, 10 Uhr vormittags, einen Gottesdienst auf dem Sportplatz im Rabenwald bei Heydekrug abzuhalten. Bei gutem Wetter soll der Gottesdienst im Freien, bei schlechtem Wetter in dem geschlossenen Raum stattfinden. Schluß des Gottesdienstes etwa 11 Uhr vormittags. Wir bitten hierzu die Genehmigung zu erteilen.

gez.: Unterschrift.

3. Antrag

Die Sozialistische Volksgemeinschaft beabsichtigt, die Mitglieder, die an dem Gottesdienst teilnehmen, in geschlossenem Zuge von Heydekrug nach dem Sportplatz im Rabenwald führen zu lassen und nach Schluß des Gottesdienstes die gleichen Mitglieder vom Sportplatz im Rabenwald nach dem Hotel „Kaiserhof“ geschlossen zu

führen. Wir bitten, für diesen geschlossenen Zug- und Rückmarsch die Genehmigung zu erteilen.

gez.: Unterschrift.

Auf diese Anträge wurde am 13. Oktober telefonisch mitgeteilt, daß sämtliche Veranstaltungen der Sozialistischen Volksgemeinschaft für Sonntag verboten sind.

Wir stellen fest: Die geschlossene Versammlung der Christlich-Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft wurde durch den Herrn Kriegskommandanten genehmigt. Der Saalzug dürfte bei dieser Versammlung eine einheitliche Kleidung tragen.

Wir stellen weiter fest:

1. Die geschlossene Wahlversammlung der Sozialistischen Volksgemeinschaft für Sonntag ist durch den Herrn Kriegskommandanten nicht genehmigt.
2. Der Gottesdienst für die Mitglieder der Sozialistischen Volksgemeinschaft für Sonntag ist durch den Herrn Kriegskommandanten nicht genehmigt.
3. Der Umzug für die Mitglieder der Sozialistischen Volksgemeinschaft für Sonntag ist durch

den Herrn Kriegskommandanten nicht genehmigt.

4. Das Tragen von Armbinden in der eingereichten Form, die die initialisierten Buchstaben S V, die Anfangsbuchstaben des Namens der Sozialistischen Volksgemeinschaft tragen, ist den Mitgliedern der Sozialistischen Volksgemeinschaft, die den Ordnungsdienst bei den Veranstaltungen versehen sollten, durch den Herrn Kriegskommandanten nicht genehmigt.

Die Saß-Liste in Pogegen

Von der Sozialistischen Volksgemeinschaft wird uns geschrieben:

In der Versammlung der Christsozialisten in Memel hat v. Saß mit der Miene des schuldlosen Dulders erklärt, daß die Unmöglichkeit seiner Liste nur durch „verbrecherische“ Maßnahmen der Sozialistischen Volksgemeinschaft möglich gewesen sei. Wie die Liste überhaupt erst zustande gekommen ist, hat er aber wohlweislich verschwiegen, und so müssen wir, da wir in der Versammlung keine Gelegenheit dazu hatten, diesen Vorgang hier schildern.

Die Sendboten der Christsozialisten suchten Seelen zur Spitzenkandidatur, sonstige Kandidaten und nicht zuletzt 50 Unterschriften für den Wahlvorschlag. Das war nicht ganz leicht. Man begab sich infolgedessen in die abgelegenen Dörfer, wo die Bewohner selten etwas von Politik hören und überflüssig kurzgerhand einige Gutgläubige, indem man behauptete, diese Liste, für die Kandidaten und Unterschriften fehlten, sei — eine Nebenliste der Sozialistischen Volksgemeinschaft mit besonderer Berücksichtigung der Niederung. Auf diese Art bekam man 55 Unterschriften. Selbstverständlich erhob die empörte Bauernschaft sofort schärfsten Protest, als sie hörte, welcher falschen Darstellung sie zum Opfer gefallen war. Im Handumdrehen waren 27 Protestschreiben, nicht zehn wie der „Volkskurier“ verächtlich zugeht, der schmählich getäuschten Bauern auf dem Landratsamt, in denen die Unterschrift zurückgezogen wurde. Die Erklärung über diese betrügerischen Manöver der Christsozialisten war so echt und so elementar, daß es wahrlich keiner „ungefährlichen Bedrohung durch politische Gegner“ bedurfte, um die Ungültigkeitserklärungen zum Landratsamt gelangen zu lassen. In solcher und ähnlicher Weise wurde die Wahrheit in der Versammlung in Memel verkündet.

Deutschland verläßt den Völkerbund und auch die Abrüstungskonferenz

(Nach Schluß der Redaktion)

enb. Berlin, 14. Oktober. Vor den Vertretern der Presse erklärte heute der Reichskanzler, daß Deutschland aus dem Völkerbund austrete und die Abrüstungskonferenz verlasse. Der Reichstag werde aufgelöst und eine Volksabstimmung über die Politik der Regierung herbeigeführt.

Frankreichs Freude war verfrüht

Die Pariser Maßpläne an angelsächsischer Vernunft gescheitert

wtb. Genf, 14. Oktober.

Der gestrige Tag hat in Genf keine weitere Entwicklung in den Abrüstungsgesprächen gebracht. Von deutscher Seite wird bestätigt, daß keine gemeinsame Entschließung anderer Mächte zustande gekommen ist und daß der englische Außenminister in der am Sonnabend stattfindenden Sitzung des Büros in der Hauptsache im eigenen Namen eine Erklärung abgegeben wird.

Auf englischer und amerikanischer Seite besteht nach wie vor der dringende Wunsch, daß es zu einer Verständigung unter allen maßgebenden Mächten kommen möge. Daß Sir John Simon heute als erster das Wort ergreifen wird, ergibt sich aus dem Beschluß des Büros, durch den der englische Vertreter zur Feststellung der Einigungsbedingungen aufgefordert worden ist. Von der Rede Simons wird für den weiteren Verlauf der Abrüstungsverhandlungen sehr viel abhängen. Im Hauptauschuss wird aller Wahrscheinlichkeit

nach eine neue Erklärung von englischer Seite abgegeben werden, da Sonnabend eine Diskussionsgrundlage für den Hauptauschuss noch nicht geschaffen werden kann.

Deutschland wird in der heutigen Bürositzung durch Staatssekretär z. D. Freiherr v. Rheinbaben vertreten werden. An der Sitzung des Hauptauschusses wird wahrscheinlich wieder Votschaffer Radolny teilnehmen.

Rückzugsgesichte der Pariser Presse

wtb. Paris, 14. Oktober.

In Paris ist man wegen des Umschwungs, den die Dinge in Genf genommen haben, offensichtlich betreten. Die Presse, die noch gestern triumphierend verkündet hatte, daß Deutschland jetzt endlich gezwungen würde, Farbe zu bekennen, sieht sich genötigt, den Rückzug anzutreten. Die offiziellen Organe versuchen den Eindruck zu wahren und behaupten deshalb, daß die französisch-englisch-ameri-

kanische Einheitsfront weiterhin fest bleibe. Doch sind einige Blätter ehrlieh genug, zu sagen, daß das Manöver, durch das man Deutschland ein Diktat aufzwingen wollte, gescheitert ist, weil die Amerikaner und auch die Engländer sich in letzter Minute eines anderen besonnen haben.

Daß der „Umschwung in Genf einem Rückzieher gleicht“, wie „La Victoire“ feststellt, will der offiziöse „Petit Parisien“ natürlich nicht wahr haben, und sein Genfer Berichterstatter ist unverfroren genug, die von der gesamten Presse zugegebene Tatsache, daß man einen Entschließungsentwurf abgeschlossen hatte, in Abrede zu stellen.

Einen ganz anderen Ton schlägt der Außenpolitiker des „Echo de Paris“ an. Der Entschließungsentwurf sei fallengelassen worden. Nach Ansicht Norman Davis' sei es besser, geduldig mit den deutschen Delegierten weiter zu verhandeln, um ihnen nicht den Eindruck eines Diktats oder Ultimatums zu geben. Norman Davis habe auch Sir John Simon umgestimmt.

„D'ordre“ ruft aus: Die berühmte Einheitsfront hält bei der ersten Probe nicht stand! Das Schlimmste aber sei, daß man, ohne zu zögern, zugebe, daß der Rückzieher von gestern zweifellos durch die energische Haltung verursacht wurde, die Votschaffer Radolny bei seiner letzten Besprechung mit Sir John Simon angenommen hätte. Und dann wage man noch zu behaupten, daß Deutschland isoliert sei!

„Ohne Deutschland — nutzlos und eine Farce“

wtb. London, 14. Oktober.

Eine Besprechung, die der deutsche Hauptdelegierte auf der Abrüstungskonferenz, Radolny, kurz vor seiner Abreise nach Berlin mit dem Führer über die Abrüstungsfrage gehabt hat, steht in fast allen Morgenblättern an der Spitze der Meldungen über die Abrüstungsverhandlungen. Unmissverständlich geht aus allem hervor, daß Deutschland entschlossen sei, sich weiteren deutschen Vorschlägen zu widersetzen.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ will wissen, daß sowohl Washington als auch Rom der Ansicht sind, daß im gegenwärtigen Augenblick das Zustandekommen einer antideutschen Vereinigung der übrigen führenden Mächte höchst unklar sein und möglicherweise einen Zusammenbruch der Abrüstungskonvention beschleunigen würde. Ueberdies glaube Rom, daß eine solche Vereinigung eine trasse Verletzung der Ziele und des Geistes des Viermächtepaktes sein würde. Nach Ansicht der amerikanischen Diplo-

maten würde eine Abrüstungskonvention, die Deutschland nicht unterzeichnet, nutzlos und eine Farce sein. Der Genfer Korrespondent der „Times“ meldet, daß gegen den Abschluß einer Konvention ohne Deutschlands Zustimmung ernste Einwände beständen. Solch ein Vorgehen könnte die Konferenz in zwei Lager teilen: England, Frankreich und die Vereinigten Staaten auf der einen, Deutschland, Italien und Japan auf der anderen Seite, eine Lösung, die niemand wolle.

U. S. A. will faire Spiel

wtb. Washington, 14. Oktober.

Die amerikanische Regierung verfolgt die Genfer Bemühungen um Erzielung einer Einigung in der Abrüstungsfrage mit starker Anteilnahme, legt jedoch großen Wert darauf, daß keinerlei Druck auf Deutschland ausgeübt und nichts beschlossen wird, was mit berechtigten deutschen Wünschen im Widerspruch steht. Im Staatsdepartement wurde nachdrücklich verneint, daß irgend welche Nachrichten über eine deutsche Änderung vorlägen.

Botschafter Dr. Luther hatte an den beiden letzten Tagen längere Unterredungen mit dem Außenminister Hull über die Abrüstung und über deutsch-amerikanische Fragen.

Die Kleine Entente spricht von Anregungen

wtb. Genf, 14. Oktober. Die in Genf anwesenden Vertreter der Kleinen Entente berieten gestern nachmittags über die Stellungnahme ihrer Staatsgruppen zur Donaufrage und zu den Abrüstungsbesprechungen. Wie verlautet, stellt sich sowohl die Kleine Entente wie Polen auf den Standpunkt, daß etwaige Vorschläge der Großmächte auf der Abrüstungskonferenz für sie nur die Bedeutung von Anregungen haben würden, denen gegenüber sie sich volle Entschleunigung vorbehalten.

Ewige Flamme der Hitler-Jugend

wtb. Düsseldorf, 14. Oktober. In der alten Kaiserpfalz zu Kaiserswerth fand gestern durch die Hitlerjugend die Weihe der Gedenkstätte für die 21 im Kampf für Deutschlands Erneuerung gefallenen Hitler-Jungen statt. Von der Gedenkstätte führte ein Weg zum Kaiserpark, der die Hitler-Jugend mit Fackeln das Feuer, mit dem der Reichsjugendführer Salver v. Schirach auf der Höhe die ewige Flamme anzündete; die Flamme trägt wie das Kreuz auf der Höhe den Namen Albert Leo Schlageter. Während die ewige Flamme zum ersten Male durch die dunkle Oktobernacht leuchtete, spielte die Musik das Lied vom „Guten Kameraden“ und die Fahnen senkten sich.

Reichspost als Funkhelfer: 150 000 Rundfunkstörungen beseitigt

wtb. Berlin, 14. Oktober. Wie das Nachrichtenbüro des RDR meldet, hat die Deutsche Reichspost jetzt ihre erste Bilanz in ihrer noch jungen Eigenschaft als Funkhelfer aufgestellt. Die Bilanz umfaßt die ersten neun Monate der Funkhelfertätigkeit der Reichspost, d. h. die Zeit vom 1. Oktober 1932 bis Juni 1933. In dieser Zeit hat die Reichspost rund 150 000 Störungen des Rundfunkempfanges beseitigen können.

Giftpilze — drei Tote

wtb. Bromberg, 14. Oktober. In Groß-Birkwitz sind nach dem Genuß von giftigen Pilzen drei Personen gestorben.

Die gereiftete Chicagoer Börse

wtb. Chicago, 14. Oktober. Auf der Treppe der Wertpapierbörse von Chicago wurde gestern nachmittags eine Bombe geworfen, deren Fällung, wie später festgestellt wurde, genügt hätte, das ganze Gebäude in die Luft zu sprengen. Glücklicherweise ist der Sprengkörper nicht explodiert.

Sturmwehler über Oberitalien

wtb. Rom, 14. Oktober. Schwere Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen haben in Oberitalien schwere Schäden angerichtet. Der Verkehr wurde blockiert und die Telefonverbindungen stellenweise unterbrochen. Im Gebirge sind Ortschaften durch den Einsturz von Brücken vollständig abgeschnitten. Der Sturm hat Häuser abgedeckt und Bäume entwurzelt. Sämtliche Flüsse führen Hochwasser.

Jaunius aus Genf zurück

ss. Kanna, 14. Oktober. „Eita“ zufolge ist der litauische Außenminister Dr. Jaunius, aus Genf kommend, gestern in Kanna eingetroffen.

Erfolgreicher Verlauf der Rigaer Konferenz

ss. Kanna, 14. Oktober. Wie aus Riga gemeldet wird, hat die dort stattfindende litauisch-lettlandische Wirtschaftskonferenz bereits einige Erfolge erzielt. Der Vertrag über die Neuregelung des Kleinen Grenzverkehrs ist bereits ausgearbeitet worden und wird voraussichtlich Anfang nächster Woche zur Unterzeichnung gelangen. Gegenwärtig werden Verhandlungen über die endgültige Ausarbeitung der Warenverzeichnis geführt. Bei diesen Verhandlungen sind einige Schwierigkeiten entstanden, die noch zu überwinden sind. Insbesondere sind die Schwierigkeiten entstanden wegen des lettlandischen Exports von Gummiwaren nach Litauen und des litauischen Exports nach Lettland. Es wird aber erwartet, daß auch in diesen Punkten eine Verständigung erzielt werden wird, und daß neue Tariffrage für verschiedene Waren in diesen Tagen festgelegt werden.

Der frühere Nuntius für Litauen in Jerusalem gefordert

ss. Kanna, 14. Oktober. „Eita“ zufolge ist in Jerusalem der ehemalige Nuntius des Heiligen Stuhls in Litauen, Monsignore Bartoloni, gefordert. Wie erinnert, mußte Monsignore Bartoloni im Juni 1930 auf Veranlassung der litauischen Regierung Kanna verlassen; er verblieb dann noch für einige Zeit als Nuntius für Litauen in Rom. Vor einigen Monaten wurde er vom Papst als Nuntius für Palästina, Ägypten, Arabien und einige andere Nachbarländer im nahen Osten ernannt.

Bier ausländischer Rechtsanwälte werden die Zuhörerarten entzogen

Sie haben es gewagt, die Verteidigung und Beamte des Reichsgerichts aufs schwerste zu beleidigen

wtb. Berlin, 14. Oktober.

Auch zur heutigen Sitzung im Reichstagsbrandstiftungs-Prozess ist der Angeklagte Dimitroff noch nicht zugelassen.

Senatspräsident Dr. Binger gibt zunächst folgendes bekannt: Das Gericht hat den Angeklagten Dimitroff vor einiger Zeit von den Verhandlungen ausschließen müssen, weil er ungeachtet der mehrfachen Verbote sich in Beleidigungen von Beamten erging. Dem Senat ist nunmehr von den ausländischen Rechtsanwälten Detshoff, Grigoroff, Gallager und Wilford die Abschrift eines Schreibens vom 12. Oktober zugegangen, das diese Rechtsanwälte an den Verteidiger der Bulgaren, Rechtsanwalt Dr. Leichert, gerichtet haben und das sich mit den längst in öffentlicher Sitzung als haltlos widerlegten Vorwürfen über eine angebliche Mißhandlung des Angeklagten Dimitroff befaßt.

In diesem Schreiben legen die genannten Rechtsanwälte vor, daß sie der Meinung sind, daß nach der Behandlung, die Dimitroff bis zum Anfang des Leipziger Prozesses von der Polizei und den Untersuchungsbehörden erfahren hat, Dimitroff als Mensch „nur Verachtung und Hohn diesen Behörden gegenüber haben könne.“

Diese vier Rechtsanwälte, denen in entgegenkommender Weise Damentaxiarten für die Verhandlung ausgestellt sind, wagen es also, schwere Beleidigungen und Anwürfe dem Reichsanwalt Dr. Leichert gegenüber und gegen Beamte, insbesondere dem Untersuchungsrichter des Reichsgerichts, zu äußern und durch Ueberwindung einer Abschrift dem Reichsgericht zur Kenntnis zu bringen, dem Reichsgericht, das sie angelassen hat. Ein derartiges Verhalten charakterisiert sich selbst. Ich entziehe den genannten Herren ihre Zuhörerarten.

Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Saad teilt dem Gericht dann ein Schreiben des brasilianischen Journalisten Castello mit, von dem ein französisches Telegramm behauptet hatte, „er sei auf Veranlassung von Saad aus Deutschland ausgewiesen.“ In dem Schreiben erklärt Castello die Behauptungen dieses Telegramms für durchaus falsch. Er sei überhaupt nicht beim Reichstagsbrandprozess gewesen.

Unter den aufgerufenen für heute geladenen Zeugen befindet sich auch der frühere Branddirektor

Gempp. Rechtsanwalt Dr. Saad bittet festzustellen, ob der hier anwesende Zeuge Gempp identisch ist mit dem Branddirektor Gempp, der am 27. Februar die Leitung der Löscharbeiten beim Reichstagsbrand hatte. Es sei ihm nämlich mitgeteilt worden, daß dieser Branddirektor Gempp ermordet sein soll.

Der Zeuge Branddirektor Gempp protestiert lächelnd gegen die Behauptung von seiner Ermordung.

wtb. Leipzig, 14. Oktober.

Im weiteren Verlauf der Freitag-Verhandlung im Reichstagsbrandstiftungsprozess richtet der Angeklagte Torgler an den Zeugen, Wachmeister Poeschel, die Frage: Haben Sie beobachtet, daß Partei die Tür zum Plenarsaal aufgemacht hat? Zeuge: Ich weiß nicht, wer die Tür aufgemacht hat, ich selbst habe es nicht getan. Die Tür war weit geöffnet. Angeklagter Torgler: Als Sie aus dem Sitzungssaal in den Plenarsaal hineingekommen, haben Sie da einen merkwürdigen Lufzug gespürt? Zeuge: Nein. Angeklagter Torgler:

Haben Sie außer dem Paß irgend etwas bei van der Lubbe gefunden?

was man als Mitgebesbüch oder Mitgliedskarte ansehen könnte? Zeuge: Nein, ich habe nur den Paß gefunden. Ich habe aber nicht in die Hosentaschen hineingegriffen, sondern habe sie nur abgetastet. Landgerichtsdirektor Parfittus: Es kann also möglich sein, daß er in der Hosentasche irgend ein zusammengefallenes Flugblatt gehabt hat? Vorsitzender: Den Paß haben Sie nicht aufgemacht. Ist es da nicht möglich, daß zwischen irgend einer Seite noch ein Schriftstück gelegen hat? Der Zeuge nickt zustimmend. — Hierauf wird die Verhandlung durch eine Pause unterbrochen.

Nach der Pause sitzt der Angeklagte van der Lubbe zunächst wieder aufgerichtet, nur mit gesenktem Kopf auf seinem Platz. Sein Dolmetscher reicht ihm ein Taschentuch, van der Lubbe nimmt aber keine Notiz davon. Als der Dolmetscher ihm dann selbst die Nase putzen will, legt van der Lubbe dem Wädelrand entgegen, indem er seinen Kopf wegzieht und ihn, wie schon vor der Pause, wieder tief zwischen die Beine klemmt.

Rechtsanwalt Dr. Saad gibt zu Beginn der

Der englische Vorschlag

Macdonald-Plan soll auf acht Jahre verlängert werden

wtb. Genf, 14. Oktober.

Die Sitzung des Rates der Abrüstungskonferenz hat heute vormittag 11.30 Uhr begonnen. Als erster ergriff Sir John Simon das Wort zu einer Erklärung über seine Besprechungen, in der es u. a. heißt:

Ich glaube, daß ich klar und offen sprechen muß; denn die Zeit, in der man durch unbestimmte und optimistische Phrasen hinwegleiten konnte, ist vorbei. Ein System der vereinbarten Abrüstung, das rasch in Gang gesetzt und loyal durchgeführt würde, wäre, wie ich glaube, für die Welt von größtem Wert. Ich bin mir aber auch darüber klar, daß nichts gewonnen wird durch endlose Erörterungen, die nicht die wesentliche Angelegenheit, über die noch Meinungsverschiedenheiten bestehen, ins Auge fassen.

Der englische Außenminister erklärte weiter: Es bestehe der Wunsch, daß der für einen Zeitraum von fünf Jahren vorgesehene, von der Konferenz angenommene englische Konventionentwurf auf vielleicht acht Jahre verlängert würde, wogegen erste Einwendungen nicht erhoben worden seien. Außerdem solle ein zusammenhängendes Programm aufgestellt werden. Dadurch solle sichergestellt werden:

a) ein konkretes Maß tatsächlich verwirklichter und vervollständigter Abrüstung seitens der hochgerüsteten Mächte und

b) die Herbeiführung des Grundsatzes der Gleichberechtigung in ein Regime der Sicherheit, das seit September letzten Jahres das erwartete Ziel nicht nur der Mächte gewesen ist, die die Erklärung vom 11. Dezember unterzeichnet haben, sondern der Abrüstungskonferenz überhaupt.

Der Plan, der sich als Ergebnis einer Anzahl beratender Besprechungen der Prüfung empfahl, war der Art, daß die vorgeschlagene achtjährige Periode mit der Umwandlung der kontinentalen Armeen nach dem im britischen Entwurf enthaltenen Grundgedanken beginnen würde zusammen mit der Aufstellung eines angemessenen Ueberwachungs-systems mit Hilfe der ständigen Abrüstungskonvention, so daß das Gefühl der Sicherheit, welches die gehörige Einhaltung der Konvention bilden wird, die Grundlage für die praktische Erreichung der Willingsübige Abrüstung und Gleichberechtigung liefern würde. Herr Henderson hat angeregt, daß die ständige Abrüstungskonvention eingeleitet werden soll, sobald die Konvention unterzeichnet ist, und noch vor ihrer Ratifizierung.

Auf allen Seiten besteht ein Einverständnis darüber, daß die in Aussicht genommene Ueberwachung allgemeine Anwendung zu finden hat. (Die Ausführungen des englischen Außenministers waren bis zur Drucklegung der heutigen Ausgabe unserer Zeitung noch nicht beendet. Die Red.)

Oesterreichs Kaisertreue hegen große Hoffnungen

„Die Wiener Regierung braucht nur einen Schritt zu ...“

wtb. Wien, 14. Oktober. Die Vertreter der legitimistischen Bewegung in Oesterreich haben zum ersten Mal seit dem Umsturz einen Empfang der in- und ausländischen Presse veranstaltet. Ihr Wortführer Oberst a. D. Woloff erklärte, daß die legitimistische Bewegung in Oesterreich schon sehr weit fortgeschritten sei, weiter als in Ungarn, und daß die österreichischen Legitimisten hofften, den Kaiser in Wien früher begrüßen zu können, als den Ungarn der Empfang ihres Königs gegönnt sein werde. In Wien sei die Stimmung so, daß von der Regierung nur ein Schritt gemacht zu werden brauche, und die kaiserliche Familie könnte anstandslos nach Oesterreich zurückkehren.

wtb. Berlin, 14. Oktober. Die „Vossische Zeitung“ meldet: Aus Rom kommende Nachrichten über eine Massenabreise österreichischer Adliger bei der Kaiserin Zita erregen in Wien und Budapest großes Aufsehen. Unter Führung des Herzogs Max von Hohenberg, des Sohnes Franz Ferdinands, waren an einem der letzten Tage 75 Mitglieder der österreichischen Aristokratie erschienen, die sich an einer Wall-

fahrt der Vereinigung katholischer Edelleute Oesterreichs beteiligten. Kaiserin Zita fuhr schwarz gekleidet beim Hotel Imperial vor, wo im Saal ein vom Wallbeförderer Grafender Thronsessel aufgestellt war. Zwei Stunden lang hielt die Kaiserin Cour ab. Zita, die mit ihren Hofdamen in den Mittagsstunden desselben Tages an einer vom Papst geleiteten Messe in der Kirche Santa Maria Maggiore an ausgezeichnete Stelle teilnahm, wohnt in einem Kloster bei Via Reggia. Sie soll dem italienischen Königspaar einen Besuch abstatten und danach mit Mussolini eine Begegnung gehabt haben. In Budapest wird berichtet, es sei wieder von der Heirat Ottos mit der jüngsten königlichen Prinzessin Maria die Rede, wofür Mussolini eintrete, während der König selbst noch zögere, angeblich mit Rücksicht auf England, wo man wegen der Lage in Mitteleuropa der Rückkehr der Habsburger ablehnend gegenüberstehe.

Ruhe in Oesterreich

wtb. München, 14. Oktober. Gegenüber trübseligen Zeitungsmeldungen teilt die Landesleitung Oesterreichs der RSDAP mit, daß in Oesterreich alles ruhig ist.

Verhandlung folgendes Telegramm bekannt, das ihm zugegangen ist:

„Zeitungen veröffentlichten Pariser Telegramm, wonach brasilianischer Journalist Martins Castello auf Veranlassung Saads wegen Tendenzbericht über Leipzig aus Deutschland ausgewiesen. Falls unzutreffend, erforderlich Dementi.“

Ich erkläre hiermit, so fährt Dr. Saad fort, daß ich einen brasilianischen Journalisten dieses Namens überhaupt nicht kenne, daß ich von hier aus nach keiner Richtung hin bei irgendeiner Behörde vorstellig geworden bin, daß ein Journalist dieses Namens aus Deutschland ausgewiesen wird. Wenn ein solches Pariser Telegramm existiert, ist es, soweit es meine Person betrifft, eine Lüge.

Auch der Oberreichsanwalt betont, daß ihm von der Angelegenheit nichts bekannt ist.

Die Verhandlung wird dann mit der Vernehmung des Zeugen Wendt des Reichstags fortgesetzt.

Der Zeuge Wendt schildert zunächst genau, wie sich der Nachdienst im Reichstagsgebäude abspielte. Der Vorsitzende knüpft an diese Schilderung die Bemerkung, daß in der Zeit von 9 bis 10 Uhr im Reichstagsgebäude kein Beamter irgendeinen Kontrollgang durch die Räume ausführt.

Etwa 10 Minuten nach 9 Uhr, fuhr der Zeuge fort, ist er von einem Schupobeamten unterrichtet worden, daß der Reichstagsgebäude brannte. Ich habe meine Schlüssel genommen, das Portal abgeschlossen, bin dann bis zur Rampe mitgelaufen und habe dort gesehen, daß es im Nebentraktgebäude brannte. Der Polizeibeamte sagte, die Feuerwehr sei schon alarmiert. Als sie nicht kam, wollte ich den Maschinenmeister und den Hausinspektor Seranowits anrufen, aber es meldete sich niemand. Schließlich habe ich dann den Botenmeister Probst angerufen, der sich sofort meldete. Während ich mit dem Botenmeister telefonierte, kam die Feuerwehr auch schon an.

Das war also Schlag auf Schlag

Wieviel Minuten können da wohl vergangen sein? Zeuge: Etwa zwei Minuten. Nach Probst habe ich den Förster im Präsidentenhaus angerufen, damit er das Haus des Geheimrats Galle alarmierte. Anzwischen war auch Seranowits mit dem Polizeioffizier da. Vorsitzender: Ist nun in dieser Zeit vielleicht ein Zivilist in das Haus oder aus dem Hause ein Zivilist, der sich als Angeordneter auswies und den ich deshalb passieren ließ. Er wurde aber von der Polizei zurückgeholt und von dem Polizeioffizier kontrolliert. Dann konnte er weitergehen. Nach einer Viertelstunde kam dieser Angeordnete zurück, weil er etwas vergessen hatte. Ich habe ihn aber nicht ins Haus gelassen, sondern an den Polizeioffizier verwiesen. Dieser Vorgang war etwa gegen 10 Uhr.

Vorsitzender: Abgesehen davon ist niemand herausgekommen? Können Sie das unbedingt versichern? Hätten Sie es unbedingt sehen müssen, wenn jemand da noch herausgewünscht wäre? Zeuge: Jawohl!

Auf mehrere Fragen des Rechtsanwaltes Saad erklärt der Zeuge, er könne keine Befundungen machen, ob der Angeklagte Torgler damals eine Aktentasche bei sich getragen habe. Die Frage des Verteidigers, ob die Abgeordneten fluchtartig den Reichstag verlassen hätten, beantwortet der Zeuge dahin:

daß die Abgeordneten genau so wie sonst das Gebäude verlassen hätten

Der Zeuge behauptet weiter, daß er an dem Abend des Reichstagsbrandes seinen regelmäßigen Dienst gemacht habe; auch seine Kollegen hätten ihren regelmäßigen Dienst gemacht.

Es wird nunmehr der Hausinspektor des Reichstages, Oberverwaltungssekretär Seranowits, vernommen. Er weist darauf hin, daß er mit dem Reichstagsgebäude und seinen Einrichtungen aufs genaueste vertraut sei.

Der Zeuge Seranowits schildert dann ausführlich seine Eindrücke beim Betreten des Gebäudes. Er habe die Tür vom Plenarsaal aufgerissen und in diesem kurzen Moment gesehen, daß die drei Portiere hinter dem Präsidentenplatz hell brannten. Die Holzverkleidung selbst hatte noch nicht Feuer gefangen. Rechts und links von dem Stenographenplatz brannten die Portieren ebenfalls Lichterlos. Zur Rechten und Linken in den ersten drei Reihen der Abgeordnetenreihen brannten etwa 20 bis 25 kleine Feuer von etwa 50 Zentimetern Breite; sie waren alle ungefähr gleichmäßig geformt und unter sich abgetrennt. Auch auf dem Platz des Präsidenten, auf dem Rednerpult und auf dem Tisch des Hauses flackerten ruhige Flammen. Im Stenographenraum

lanchten die Flammen geradezu auf beiden Seiten. Nach dem ersten kurzen Blick habe er erst wieder in den Saal hineingesehen, als er die Feuerwehr hineinführte und da habe schon der ganze Saal gebrannt. Nach mehreren Fragen des Beisitzers ergriff sich, daß der Zeuge Seranowits etwa eine Minute nach dem Polizeioffizier in den Saal gesehen habe.

Seranowits schildert weiter seine Beobachtungen in dem Umgang vom Plenarsaal. In einem Korbhügel habe eine brennende Fackel gesteckt, die er mit dem Fuß weggestoßen habe. Ungefähr unter dem Kronleuchter sei er auf van der Lubbe gestoßen, der fast gleichzeitig von dem Polizeibeamten festgenommen wurde. Er habe ihn angeschrien, warum er das getan hätte.

worauf van der Lubbe nur gesagt habe: Protest! Protest!

Rechtsanwalt Dr. Saad stellt noch eine Ergänzungsfraage an den Polizeileutnant Lateit. Es werde behauptet, Lateit hätte die drei Polizeibeamten, mit denen er zuerst in den Reichstagsgebäude, besonders zusammengestellt. Der Zeuge verneint das und betont, daß es sich um Beamte handelte, die gerade am nächsten standen. Dr. Saad:

Also nicht drei Tage vorher verabredet? Der Zeuge lächelt und verneint. — Die Verhandlung wird dann auf Sonnabend vertagt.



Memel, 14. Oktober

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Winterhilfe 1933/34

Volksgeossen!

Am Montag, dem 16. Oktober, beginnen die Aelterversammlungen der Winterhilfe. Unser Wagen fährt in den nächsten drei Tagen durch folgende Straßen:

Alexanderstraße, Otto Wötter-Straße, Unionstraße, Werftstraße, Börsenstraße, Roggengartenstraße, Parkstraße, Grüne Straße, Hofstraße, A. und G. Sandstraße, Hospitalstraße, Libauer Straße, Alte Sorgenstraße, Schützenstraße, Wiener Promenade, Heinrich Plessch-Straße, Bahnhofstraße, Simon Dach-Straße, Polangenstraße.

Das genaue Datum der Tage, an denen der Wagen durch die anderen Straßen fahren wird, wird noch bekannt gegeben. **Galtet Eure Gaben bereit und gebt reichlich. An die Sammler können jetzt schon Geldspenden gegeben werden.**

Die Frauen, die sich der Winterhilfe zur Verfügung stellen wollen, werden gebeten, am Montag, dem 16. Oktober, 10 Uhr vormittags im Büro der Winterhilfe (Luisenstraße) zwecks näherer Besprechung zu erscheinen.

Der Arbeitsausschuß der Winterhilfe 1933/34.

Wochenplan

des Städtischen Schauspielhauses

Da die Schwimmskizzen von August Hinrichs „Die Wurstsuppe“ bei der Premiere von Publikum und Presse mit so außerordentlichem Beifall aufgenommen wurde, wird dieses wirklich humorvolle, lustige Stück am Sonntag, dem 15. Oktober, abends 8 Uhr, wiederholt. Somit ist allen denen, die bedauert haben, bei der Premiere nicht dabei gewesen zu sein, Gelegenheit gegeben, am Sonntag diese fröhliche Begebenheit mit Menschen und Tieren mitzuerleben.

Von Montag, den 16., bis Donnerstag, den 19. Oktober, wird für die Abonnenten das erste moderne Lustspiel in dieser Spielzeit gegeben. Alfred Möller, der oft bewährte Autor schlagkräftiger Lustspiele, erringt mit seinem letzten Werk „Die große Chance“ einen neuen Erfolg. Das Stück gibt der neu verpflichteten Salondame Gertrud Duinque und dem ebenfalls neu verpflichteten

Die Zügel

Eine Fabel

In einem der letzten Abende trabte ein Pferd, ganz ohne Zügel, Sattel oder Geschirr, in ruhigem, gleichmäßigem Tempo und anscheinend von niemandem verfolgt, durch die Libauer Straße.

„Hättest du doch gesehen“, sagte die braune Pflaume zu Floß, dem Hofsund, nachdem sie wieder im Stalle angebunden stand, „hättest du doch gesehen, wie herrlich ich heute abend daherranmelte! Hättest du gesehen, wie elastisch mein Gang war! Wie stolz ich den Kopf emporreckte, wie meine Augen funkelten, wie meine Nahrung wehte, wie ich mit dem Schweif die schönsten Köder schlug! Alle Welt bewunderte mich. Niemand wagte, mir zu befehlen. Niemand preschte mich in Geschirr und Zügel. Wie herrlich, tun zu können, was einem beliebt! Oh, mein alter Freund, nichts geht doch über einen freien Willen!“

„Das hört sich nicht schlecht an, was du sagst“, ließ sich der Floß darauf vernehmen und schüttelte seine alten, von manchem Hunde-Strauß zerlappten Ohren, „aber das mit dem freien Willen, das mußt du schon einem anderen erzählen. Ständen nicht rechts und links an den Straßen die Häuser, die dir keinen Weg vorschreiben? Kämen dir nicht Autos, Fahrräder, Menschen entgegen, vor denen du ausweichen müßtest? Und es sollte doch wunderbar zugegangen sein, wenn nicht endlich auch allerlei Leute sich vor dir aufgestellt hätten, um dich mit ausgebreiteten Armen anzuhalten. Sogar nennt du: einen freien Willen haben?“

Die Pflaume sagte nichts und taute nachdenklich an einigen Strähnen Heu, die sie noch in der Krippe gefunden hatte. Floß, der Alte, trieb Fuchspflege und leckte sich die Vorderpfoten.

„Du“, fing er nach einer Weile wieder an, „wenn du morgen vorm Wagen einhergehen wirst wie immer, im Geschirr, am Zügel, meinst du nicht, daß du auf solche Weise erst recht dein Pferde-Dasein erfüllst? Die Freiheit, die du vorhin in den Straßen zu haben glaubtest, die ist, mit Verlaub gesagt, eine sinnlose, eingebildete Freiheit, über die der Kundige nur lachen muß. Nein, nein, das Klügste, was du tun konntest, tatest du in dem Augenblick, als du dir endlich freiwillig die Zügel wieder anlegen ließeest. Nunmehr, geführt, gelenkt und gelenkt, nun darfst du unangefochten solange und soviel du willst von einer Freiheit träumen; die es ja doch nirgends in der Welt gibt. Sieh mich an! Gleich will oder muß ich mich aus dem Stalle machen, jetzt, da es dunkel wird, um für Haus und Hof der Nachtwächter zu sein. Vielleicht will ich, weil ich muß. Vielleicht muß ich, weil ich will. Ich meine, darauf kommt es gar nicht so sehr an. Es lohnt nicht, darüber nachzudenken. Träume lieber von was anderem. Gute Nacht!“

„Magst am Ende recht haben“, rief ihm die Pflaume nach. Aber da niemand sich gern so schnell als geschlagen und überführt bekennt, mochte sie sich doch nicht enthalten, hinauzufügen: „Aber nur zur Hälfte recht! Nur zur Hälfte! Denn wir sollten uns doch wenigstens den wählen können, der uns die Zügel anlegt!“

Donovant Richard Drosten Gelegenheit, sich in großen wirkungsvollen Rollen ihres Faches dem hiesigen Publikum vorzustellen.

Für die „Wurstsuppe“ am Sonntag und die „Große Chance“ im Abonnement sind noch Karten für alle Platzgattungen zu haben.

Der Schiffsverkehr weiter lebhaft

Der Verkehr im Hafen ist nach wie vor lebhaft. In der Berichtswache vom 7. bis 14. Oktober wurden eingehend 26 Seeschiffe gezählt, von welchen sechs leer einfamen, während 22 Seeschiffe, hiervon acht leer, in See gegangen sind. Die Haupteinfuhr bestand neben Papierholz für die Zellulosefabriken in Memel und Litsch in Kohlen und Zement. Es wurden fast 5000 Tonnen Kohlen und 3300 Tonnen Zement geladelt. Ausgeführt wurden größere Partien Schnittholz, Zellulose und Eisen.

Der Memeler Dampfer „Friesland“ brachte 1400 Tonnen und Dampfer „Vinea“ 400 Tonnen Kohlen von Stettin. Von Goole und Newcastle hatte Dampfer „Vinea“ 1325 Tonnen und Dampfer „Minna Corda“ 1192 Tonnen Kohlen und 3000 Tonnen Zement von London, während Dampfer „Bartava“ 1020 Tonnen Zement von Alborg herabbrachte. Von Cardiff kam Dampfer „Benta“ mit 650 Tonnen Kohlen und 800 Tonnen Zement. Dampfer „Holland“ hatte 2280 Raummeter Papierholz von Leningrad für die Zellulosefabrik Memel geladen, während die Dampfer „Durburg“ und „Dalskoven“ zusammen 7500 Raummeter Papierholz aus Leningrad im Winterhafen für Litsch löschten. Für die Litscher Fabriken schlägt im Winterhafen seit gestern der russische Dampfer „Rosa Luxemburg“ 7200 Raummeter Papierholz um. Der Schwede „Jvernia“ kam mit 1500 Tonnen Rohphosphat von Bona und ging nach Ableichterung im neuen Hasenboden zur Unionsfabrik hinauf. Von Danzaburg brachte Dampfer „Viva“ 424 Tonnen Viehe. Ausgegangen sind die Motorsegler „Paul Ranter“,

Vier Jahrhunderte deutschen Bürgertums

Der Wandel bürgerlicher Lebensform von der Reformation bis zum Weltkrieg

L.

In der Stadtbücherei werden zurzeit ausgestellt: Brandt: Die Fugger. Geschichte eines deutschen Handelshauses. — Platter: Ein Lebensbild aus dem Jahrhundert der Reformation. — Hoffmann, E. L. A.: Meister Martin der Küfer und seine Gesellen. — Dürrer: Schriftlicher Nachlaß. — Sachs: Gedichte, Schmänte und Dramen. — Sastrow: Ein deutscher Bürger des 16. Jahrhunderts. — Zint: Das Leben des Burtard Zint nebst Auszügen aus seiner Chronik. — Luther: Ausgewählte Schriften. — Pauli: Schimpf und Ernst. — Tiedt: Franz Sternbalds Wanderungen. — Wikram: Das Rollwagenbüchlein. — Jensen: Aus den Tagen der Hansa. — Schreckenbach: Der König von Rothenburg.

*

Die Stadtbücherei veranstaltet, wie bekannt, alle vierzehn Tage in der Veschalle eine Ausstellung von Werken aus dem älteren oder neueren Schrifttum, die, nach den verschiedensten Stoff- und Wissensgebieten zusammengesetzt, das Lesepublikum auf diese oder jene Bewegung, diesen oder jenen Schriftsteller hinweisen will. Und neben diesen Büchern liegt eine Liste, in der man sich zur Ausleihe vormerken lassen kann. Diese Ausstellungen sind eine schöne und langgepflegte Einrichtung, aber das Publikum liest nur Bücher, die zum mindesten im Jahre 1932 gedruckt sind. Woran liegt dieser passiv Widerstand der Leser den ein wenig älteren Büchern gegenüber? Ich habe die Vermutung, daß die meisten mit den Worten „älteres Schrifttum“ irgendwiese vage Erinnerungen an Schule, Langeweile, Auswendiglernen und schlechte Zensuren verbinden. Und das ist schade; denn die Angst ist grundlos.

Besonders zu bedauern wäre es für die jetzige Ausstellung „Vier Jahrhunderte deutschen Bürgertums“, welche die Stadtbücherei in vier bis fünf Abteilungen durchzuführen will. Gerade in unserer Zeit, in der man beginnt, Umschau und Rückblick zu halten, um durch die Kenntnis und Erkenntnis des Ursprungs desto besser aufbauen zu können, muß solch ein Ueberblick ganz besonders wichtig und interessant sein. Und man wird trotz all des Wandels in den bürgerlichen Lebensformen erkennen, wie gleich die Kämpfe und Ziele und Schicksale der Menschen sich im Grunde erhalten oder wieder geworden sind, und wie unterhaltbar auch die „alten“ Bücher sein können.

Zint, Platter, Sastrow, Dürrer und Luther vermitteln einen lebendigen Eindruck aus der ersten Gruppe der Ausstellung: Das Bürgertum zur Zeit der Reformation und Renaissance. Aus der Zeit heraus und für die Zeit sind die Biographien geschrieben, lebendige und farbige Schilderungen, denen wahrhaftig gar nichts in äblem Sinne „Schulmäßiges“, Lebernes, anhaftet.

Wir lernen in jenen Lebensbeschreibungen eine Zeit kennen, die eine Kulturwende in der europäischen Geschichte bedeutet. Das Rittertum hat abgewirkt, eine neue Gesellschaftsform wird kulturbürgerlich: das Bürgertum. Dieser Sieg über

„Heimat“, „Zukunft“ und „Margrid“ mit zusammen 280 Standard Schnittholz nach Zwolle, Papenburg, Brundbittelklog und Krimpen. Für Velfast lud Dampfer „Orlod Head“ 720 Kubikmeter Rundespen. Dampfer „Musma“, der frühere Memeler Dampfer „Prussia“, dampfte mit 530 Standard Schnittholz via Windan nach Gent. Mit 550 Tonnen Uebersee-Zellulose ging Dampfer „Drest“ nach Bremen. Dampfer „Vinea“ nahm 33 Tonnen Butter nach Stettin über, während der Kühl-Dampfer „Baltalin“ 708 Tonnen Bacon und Butter nach London abfuhr. Die Dampfer „Lulek“, „Gerhard“, „Vorgholm“, „Egon“ und „Fris“ verkehrten in ihrem Liniendienst nach Hamburg und schwedischen Häfen.

Unter Beladung stehen an verschiedenen Holzplätzen die Motorschiffe „Meida“ und „Eka“ sowie der Viermaster „Flottbed“. Der 3000 Tonnen große Schwede „Gudrun“ wird heute auf Schmelz mit der Uebernahme seiner 1000 Standard Schnittholz für verschiedene Häfen an der Westküste Englands fertig. In der Dange liegt Dampfer „Douro“, der 12 000 Kubikfuß Rundespen geladen hat und jetzt noch Pferde für Kopenhagen an Bord nimmt. Der Dampfer „Hermann“ erhält bei der An- und Verkauf-Raffischen 500 Tonnen Getreide für einen deutschen Hafen. Dampfer „Viva“ liegt an der Zellulosefabrik und ladet für Rouen. Im neuen Hasen hat noch immer der tschechoslowakische Motorsegler „Marie“ festgemacht, während die anderen Not-Hafener „Romulus“ und „Bertha“ bereits ausgelaufen sind.

Verfuchter Raubüberfall

In der Nacht zu Freitag gegen 1/12 Uhr wurde ein Tischler auf dem Wege, der von Schmelz nach dem Flugplatz führt, überfallen. Eine Person sprang plötzlich auf den Tischler zu, griff ihn an die Kehle und verlangte in litauischer Sprache, er solle alles Geld hergeben oder er würde kalt gemacht. Der Räuber soll in der linken Hand ein offenes Messer gehabt haben. Der Angegriffene verfechtete dem Räuber einen Rinnhaken und einen Schlag gegen den Unterleib. Dadurch gelang es ihm, den Angreifer abzuwehren. Dieser war etwa 35—40 Jahre alt, ungefähr 1,65 Meter groß, von mittlerer Figur. Bekleidet war der Straßenräuber mit einem graufarbenen Mantel, grauer Schlapp-

mütze und dunkler Hose. Das rechte Hofenbein war bis zur Wade aufgeschlitzt.

Herbstgelandelauf in Memel

Als Abschluß der diesjährigen Leichtathletik-saison findet am Sonntag, dem 15. Oktober, der Herbstgelandelauf statt. Gestartet wird in zwei Seniorenklassen und einer Juniorenklasse, eine Mannschaft besteht aus sechs Läufern. Für die A-Klasse haben Spielvereinigung, M. V. B. und R. S. ihre Meldungen abgegeben, wobei zu bemerken ist, daß R. S. den Wanderpokal verteidigt. In der B-Klasse gehen alle andern Vereine sowie die zweiten Mannschaften der eben erwähnten Vereine an den Start. Bei den Junioren schließlich sind fast sämtliche Memeler Vereine vertreten; der neugegründete Wanderpreis des Leichtathletik-ausschusses wird die Junioren zur Hergabe ihres ganzen Könnens anspornen. Die Leitung liegt in den Händen von „Freya-W. R.“ Die ersten drei Einzelsteher jeder Klasse erhalten Diplome, ebenso die siegreiche Mannschaft der B-Klasse.

Die Veranstaltung beginnt um 9,30 Uhr, Start und Ziel ist das Memeler Stadion; ein Eintritt wird nicht erhoben.

* **Fußball am Sonntag.** Wegen des Herbstgelandelaufes finden am morgigen Sonntag nur wenige Punktspiele statt. In Rumpfsichten fällt die Vorentscheidung in der Verbandssliga, hier spielen um 10 Uhr Spielvereinigung und Sport-Club Memel. „Vorwärts“ tritt um 2,30 Uhr gegen Seminar-Sportverein auf dem Neuen Sportplatz an, wo auch um 2 Uhr das Spiel um den „Freya“-Pokal zwischen der L-Liga von R. S. E. und der Verbandssliga von „Freya-W. R.“ ausgetragen wird. Auf dem Jugendspielplatz treffen sich um 8,45 Uhr in der B-Seniorenklasse R. S. E. und R. D. E.

* **Die achte Verlosung der Reichsanleiheablösungsschuld mit Auslosungsrechten** hat kürzlich stattgefunden. Die Verlosungslisten können bei der Memeler Bank A. G. eingesehen werden. Die Bank erteilt auch schriftliche Auskünfte, wenn der Anfrage Rückporto beigelegt wird.

* **Razzia.** Am Freitag nachmittag unternahmen sämtliche Beamte der Kriminalpolizei unter Mitnahme des Polizeihundes auf Fahrrädern eine Razzia durch den Stadtwald, die sich bis nach Pörscherei ausdehnte. In der Hauptsache wurde nach Schlupfwinkeln von Verbrechern bzw. nach Aufbewahrungsorten von Diebesgut gesucht. Auch wurde darauf geachtet, ob Radler unbefugt den Radfahrerweg benutzen.

* **Vollmissionsabend in der Englischen Kirche.** Am Sonntag, dem 15. Oktober, abends 7 Uhr, veranstaltet der Jugend-Missionskreis „St. Johannes“ einen Missionsabend in der Englischen Kirche. Bei dieser Gelegenheit wird erstmalig ein Knabenchor, zusammengestellt aus den Zöglingen der Rettungsanstalt, mitwirken. Auch einige Gedichte und Musikvorträge werden den Vortrag „Wer ist Christus?“ umrahmen. Jeder ist zu dieser Veranstaltung eingeladen und hat freien Eintritt.

Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Die Wurstsuppe“, 8 Uhr. Apollo-Lichtspiele: „Ich liebe Dich“, 8 1/2 Uhr. — „Roman einer Nacht“, 2 1/2 und 5 Uhr. Kammer-Lichtspiele: „Die schönen Tage von Aranjuez“, 5 u. 8 1/2 Uhr. — „Die Blume von Hawaii“, 2 1/2 Uhr. Capitol-Lichtspielhaus: „Tarzan“, 2 1/2, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr.

* **Nervenleidenden und Gemütskranken** schafft das überaus milde, natürliche „Franz-Josef“-Witterwasser regelmäßigen Stuhlgang, gute Verdauung und erhöhte Eklust. Ärztlich empfohlen.

Der Leuchtturmwächter

Was ist denn mit den Schneidern los, Schneidern los? Der eine zieht, in gänzlichlicher Umkehrung seines Berufes, den Leuten die Hofen aus, um sie, die Leute, in kaltes Wasser zu legen. Der andere schießt mit einem Katapult auf Damenwaden. Das ist selbst für ein tapferes Schneiderlein etwas kühn. — Daß der Mann zu 200 Lit verknallt wurde, scheint mir aber doch etwas hart, allerdings ist nichts bekannt geworden über Alter und Form der hinterkläfftig beschossenen Wade — der Richter wird sich ja wohl überzeugt haben. Ansonsten wäre das ein schöner neuer Sport, der Damenwadenkatapult, und entwicklungsfähig. Denn man könnte ja auch auf andere Körperteile schießen, die sich dazu eignen.

Und als der Schneider in die Hölle rein kam, nahm er sein Gummiband, und schoß den Zeufeln den Buckel voll, und sonst noch allerhand. „He, he, du Schneidergesell! Mußt wieder aus der Hölle! Wir brauchen keinen Katapult, Es gehe wie es wöll!“

Der große Erfolg des Boxabends hat den Gedanken aufkommen lassen, künftig auch die Memeler Fußballer im Boxen auszubilden, damit sie zum Kampf gegen auswärtige Mannschaften besser trainiert sind. In eine Art Kombination am Fußball und Boxen ist dabei gedacht, mit einer gleichmäßigen Ausbildung von Faust und Fuß. Für das Fußballspiel alter Ordnung seien hier einige neue Regeln vorgeschlagen:

1. Das Werfen mit Sandgranaten auf den Torwächter ist nicht gestattet.

2. Strafstöße dürfen dem Gegner nur von hinten, niemals von vorne verfehrt werden. Fuß-

tritte mit tödlichem Ausgang sind ganz zu unterlassen.

3. Das Gesicht des Gegners gilt als Strafraum. Wer einem Spieler mit der Faust ins Gesicht schlägt, bekommt zwei Strafstöße von hinten.

4. Die Spieler tragen gekübelte Hofen, auf Schienen laufend, mit elektrischer Weichenstellung. Außerdem bekommt jeder Mann einen Polizisten zur Seite, der ihn vor gefährlichen Angriffen schützt. Der Schutzmann hat mit dem Spieler zu laufen, darf aber den Ball nicht berühren.

5. Die Spielplätze für das Publikum müssen außerhalb des Spielfelds sein, auch die Stehplätze sollen möglichst hinter und nicht vor dem Tor sein.

6. Schiedsrichter, die stark kurzfristig sind, müssen passende Brillen tragen, und solche, die vollständig erblindet sind, werden nicht mehr zugelassen.

7. Diese Regeln gelten nur für diejenigen, die sich daran halten wollen. Im übrigen gilt der französische Satz: Jeder nach seinem chaoun.

* **Die Entführung der Straßenbahn** ist nicht so einfach, wie man glaubte. Die gute alte Dame macht Schwierigkeiten, sie ist das Stören nun schon so viele Jahre gewöhnt. Warum, so fragt sie mit Recht, entführt man nicht erst das Straßensplaster? Da ist zum Beispiel auf der einen Seite eine Schule, auf der andern ein Krankenhaus, und das Straßensplaster darf einen Lärm vollführen, wie eine moderne Materialschlacht. Und hat vielleicht schon jemand an die Entführung der Radioapparate gedacht?

* **Wetterbericht.** Der Altweiber Sommer ist vorüber. Denn die alten Frauen, die man jetzt im Walde trifft (manchmal ist auch ein besserer Herr

mit einer Lüte darunter, sind Pilzsucherinnen. Das Pilze suchen ist ganz leicht, wenn die Pilze groß genug sind, stolpert man ja darüber. Manche Pilze sind giftig, aber das merkt man erst, wenn man sie gegessen hat. Dessenungeachtet über eßbare und giftige Schwämme wären notwendiger als solche über Kometenschnur oder die Hühneraugenbekämpfung bei den Eskimos. Bald nach dem Altweibersonntag folgt der Jungweibersonntag mit Stiftungsfeiern und Maskenbällen. Auch hier werden Fäden gesponnen, und mancher verknüpft sich darin. In jedem Herbst und in jeder Ehe gibt es Stürme. Deshalb nennt man eine Jungweibersonntagsfeier oft auch eine Stürmische Bude.

Der Omnibus, der Sonnabend-Dampfschiff-Omnibus hat eine botanische Fahrt nach Indien unternommen, und er erzählt uns, daß die Riesen schreien können. Glauben wir ihm. Daß die Pflanzen, vor allem die Riesen, Gefühle haben, ist mir schon lange klar geworden. Sogar valenländische Gefühle konnte man bei ihnen feststellen. Erinnern Sie sich noch, wie während der Kriegszeit, als Not an Marmelade war, die Kofstrübe einsprang, die so verknüpfte Kofstrübe, und in Brot-aufstrich verwandelt, auf unserem Frühstückstisch erschien. Geshrien haben sie nicht, aber geseufzt, nämlich die, die sie essen mußten, die Kofstrüben. Ich weiß aber noch mehr: ich weiß, daß Pflanzen — laden können. Sie wissen doch, daß ich in diesem Frühjahr Nelken säte? Ist auch aufgegangen, die Saat. Bloß wurden nicht Nelken daraus, wie man von einem ordentlichen Nelkenjamen erwarten könnte; was da wuchs das waren — Neltsche. Als ich den ersten herauszog und neben einen Hofbräuhaus-Mastwurf legte, da hat das Buder — was glauben Sie wohl? — gelacht hat er. Jawohl gelacht. Da ist gar nichts zu lachen.

Versammlungsschwindel? Nein, lieber Omnibus, das ist kein Schwindel. Sie können sich selbst überzeugen. Fahren Sie bitte zum Rabauer Platz (Sie können dort auch gleich tanken), und sehen Sie sich die Rosenversammlung an. Zweck der Versammlung: Protest gegen die drohende Diktatur des Winters. Es ist natürlich, politisch gesprochen, ein lächerliches Manöver, aber es ist doch schön in der Herbstsonne zu sitzen und, ohne Ausweis und Legitimation, der Rosenversammlung beizuwohnen. D. Lw.

*** Wem gehören die Pferde?** Kurz vor 12 Uhr mittags wurden an der Börsebrücke zwei Pferde ohne Geßhir aufgefunden. Die Tiere hatten nur Halskoppeln um, an denen ein Stück einer abgebrochenen Deichsel hing. Zweifellos handelt es sich um Pferde, die irgendwo durchgegangen sind. Bis Reaktionschluß war noch nicht festgestellt, wem die Pferde gehören und wo sie durchgegangen sind.

Standesamt der Stadt Memel
vom 14. Oktober 1933.
Geschäftliche: Arbeiter Michel Heinrich Maginnis mit Arbeiterin Lucia Bailaiter; Hauptmann Mias Dubrauskas mit Alice Kerngard Hennig, ohne Beruf; Arbeiter Kristaps Kuebeits mit Emma Klara Kuebeits, geborene Gembelovskii, ohne Beruf; Chauffeur Adam Tiede-mann mit Erna Meta Wendkus, ohne Beruf, sämtliche vor hier; Arbeiter Wilhelm Heinrich Ahmies, von hier, mit Ema Stroh, ohne Beruf, von Januben-Obzge, Kreis Memel.
Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Richard Leopold Kanowski; dem Musiker Pranciskus Drungilas von hier; dem Polizeibeamten Bronislavos Kurlys von Pogegen. — Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.
Gestorben: Frena Anna Saniulaitis, 9 Wochen alt, von hier; Wäscherin Teklo Petrauskene, geborene Petreilaite, 41 Jahre alt, von Brazdelkiai, Kreis Telshiai.

Kirchzettel für Memel
Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstrasse 2, Hof (Ede Rabauer Strasse); Sonntag, 11 Uhr vorm. Sonntagsschule; 5 1/2 Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Auenstrasse 2, bei Dreilichus; 2 1/2 Uhr nachm. Versammlung. (1933)

Die Unregelmäßigkeiten der Grundkreditbank vor Gericht

Am Sonnabend beschäftigte sich das Memeler Schöffengericht mit Unregelmäßigkeiten und Verschleierungen bei der hiesigen Grundkreditbank. A. G. Angeklagt sind sechs Aufsichtsrats- und Vorstandsmitglieder. Verhandelt konnte jedoch nur gegen vier Angeklagte werden, und zwar gegen Kaufmann Reischies-Memel, Landwirt Vorchert, Fabrikant Gwidon, Kaufmann Arthur Rosenthal-Memel und Bankleiter Emil Kröhner-Heydekrug, die übrigen zwei Angeklagten, Bankdirektor Bruno Sterz und David Mertin aus Memel, waren nicht anwesend. Das Verfahren gegen sie wurde abgetrennt.

Bei Beginn der Verhandlung erklärten die Angeklagten Vorchert und Reischies, daß sie ihre Erklärungen nur in litauischer Sprache ohne Hinzuziehung eines Dolmetschers, also vor einem litauisch sprechenden Richter, abgeben wollten. Der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Dr. Vinder, erklärte, daß ihnen die Möglichkeit gegeben sei, ihre Aussagen in litauischer Sprache zu machen, daß dann aber ein Dolmetscher hinzugezogen werden müsse. Als der Vorsitzende schließlich erklärte, daß zwecks Vermeidung einer Verzögerung der Verhandlung gegen sie beide, Reischies und Vorchert, nach Vernehmung der übrigen Angeklagten erst am Nachmittag verhandelt werden würde, sagten Vorchert und Reischies zu, ihre Angaben in deutscher Sprache zu machen. Im Protokoll wurde folgender Vermerk gemacht: „Mit Rücksicht auf die gegebenen Verhältnisse sind wir einverstanden, daß in deutscher Sprache verhandelt wird.“ Dann wurde der Eröffnungsbeschluss verlesen, der den Angeklagten verschiedene Vergehen, wie falsche Darstellungen über den Stand der Bank, Verschleierungen, nicht rechtzeitige Antragstellung auf Konkurs, absichtliche Benachteiligung der Bank usw., zur Last legt. Aus dem Gang der Verhandlungen ging hervor, daß nach Beendigung des Konkurses nur etwa 30 Prozent an die Mitglieder der Bank ausgezahlt wurden. (Bei Schluß der Redaktion dauert die Verhandlung noch an.)

*** Polizeibericht für die Zeit vom 8. bis 14. Oktober.** Als verloren sind gemeldet: eine braunleberne Brieftasche mit 25 Lit, Inlandspass für Freide Wiks und verschiedene Papiere, eine rosa Wollestrickjacke, eine Bernsteinkette. Als gefunden sind gemeldet: ein Kaninchen, ein hellblaues Kaninchen, eine Handtasche mit Paß für Veroné Kraujetyte, eine Handtasche mit Portemonnaie, ein braunes Portemonnaie mit Inhalt, eine weiße Ente, eine blaugraue Wespel-Mütze.

*** Fundbericht für die Zeit vom 1. bis 7. Oktober.** Eine blaue Wespel-Mütze, zwei Fensterladen, ein schwarzgrauer Pulver, ein Reß mit Birnen, eine lebende Ente und ein Kofkopf, ein Trauring, ein Saß Kartoffeln, ein altes Fahrrad, ein grauer Wollschwand, ein grauer Regenmantel, zwei Säcke mit Kartoffeln, ein Karton Zuckerstangen, ein Portemonnaie mit Geld.

Vom Memeler Markt

Jahrmendes Angebot an geschlachtetem Geflügel
Der Markttag an der Dange und der Platz vor dem Theater waren heute in ihrer ganzen Ausdehnung mit ländlichen Fuderwerken besetzt, von denen aus die mannigfaltigsten im ländlichen Haushalt erzeugten marktgängigen Produkte feilgeboten wurden. Butter und Eier waren etwas weniger als am Sonnabend voriger Woche zum Verkauf gebracht. Bemerkenswert ist, daß in diesem Jahre verhältnismäßig recht früh im Herbst reichlich geschlachtetes Geflügel angeboten wird. Nicht allein Gänse und Entenrumpfe, sondern auch recht viel geschlachtete Hühner und Kuchel wurden heute zu billigen Preisen reichlich zum Kauf angeboten. Auf dem Fischmarkt waren die Zufuhren infolge der kirmischen Witterung der Vortage nicht groß. Die Preise waren jedoch trotzdem recht niedrig. Die Schwarzortler Fischer klagen auch über starkes Verschlammen der Netze, wodurch

die Fänge beträchtlich herabgemindert werden. Getreide war heute auffallend wenig am Markt, dagegen waren Kartoffeln überreichlich zu haben. Die Zufuhren an Obst aller Art werden allmählich kleiner, decken aber immer noch überreichlich die ziemlich große Nachfrage.

Butter kostete 1,70—1,80 Lit je Pfund, und Eier 14—15 Cent das Stück. Entenrumpfe sollten 3,50—4,00 Lit, Gänserumpfe mittlerer Qualität 4,00—4,50 Lit, gute fette Gänserumpfe 0,80—1,20 Lit je Pfund und geschlachtete und gerupfte Kuchel sollten je nach Größe 1,20—3,00 Lit kosten. Vereinzelt wurden Hühner für 4 Lit und Rebhühner für 2 Lit angeboten; lebende Enten sollten 3,00 bis 4,50 Lit, lebende Gänse bis 6 Lit kosten.

Äpfel kosteten je nach Qualität 80—60 Cent, Pflaumen 1,00—1,20 Lit und Birnen 70—80 Cent je Liter. Die Gemüsepreise waren unverändert.

Geheimnisvolle Schatzgräberei am alten Götterberg Rombinus

sk. Bittchen, 13. Oktober.

Großes Aufsehen, weit über die grünen Grenzen hinaus, erregen die gegenwärtig stattfindenden Ausschachtungsarbeiten am alten Götterberg Rombinus. Etwa zehn Mann arbeiten hier fleißigst in einem Erdschacht, der einen großen Schatz bergen soll.

Es handelt sich bei diesen Männern nicht um Altertumsforscher, sondern um fünf litauische Arbeiter, und zwar die drei Gebrüder Krollig und die Arbeiter Meyer und Bittker. Unterstützt werden diese fünf Arbeiter bei den Grabungen durch einige Memelländer. Der Schauplatz der Schatzgräberei ist die Bestigung des Schmiedes und Hammers Nagwinkel. Es ist also Privatgrund, der den Schatz bergen soll.

Denn um die Hebung eines Schatzes soll es sich ja bei diesen Ausgrabungen handeln. Welcher Art dieser sein wird, darüber schwärmen verschiedene Vermutungen. Soviel scheint aber festzuhalten, daß man nach einer alten napoleonischen Kriegskarte sucht, die aus der Zeit von 1812 herrührt und von französischen Soldaten beim Rückzug aus Tauragon über die Memel am Rombinusberg vergraben worden sein soll.

Aber es werden auch andere Vermutungen laut, wie z. B. die, daß es sich um eine vergrabene russische Kriegskasse handeln soll. Die fünf Arbeiter hüllen sich in geheimnisvolles Schweigen und arbeiten sich und unbeirrbar an dem einmal begonnenen Werk.

Natürlich nimmt die ganze Umgegend lebhaften Anteil an allem, was mit der Schatzgräberei zusammenhängt. In den Wirtschaften, auf den Straßen und in den Familien wird lebhaft debattiert und der „Goldregen“ schon verteilt — bevor man ihn hat.

Der Plan zur Hebung des Kriegsschatzes ist nicht so ganz neu, er soll schon seit etwa dreizehn Jahren in den Köpfen der Beteiligten geluldet haben, aber im vergangenen Jahr erst fahnten die Schatzgräber den endgültigen Entschluß zur Durchführung der Arbeiten. Mit dem Eigentümer des Grund und Bodens, dem Besitzer Nagwinkel, auf dessen Land die Grabungen stattfinden sollten, wurde ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem die-

Auf dem Fischmarkt kosteten Bander 0,50 bis 1 Lit, Bienen 50—70 Cent, Färren 30—50 Cent, Male 1,20—1,70 Lit, Bierfische 80—60 Cent, Sechse 80 Cent, Quappen 60 Cent, Wäßen 10 Cent, Barje 20—50 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 80—90 Cent, Bauchstück für 1 Lit und Karbonade für 1,00—1,20 Lit; von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppenfleisch 60 bis 70 Cent, Schmorfleisch 70 Cent und Schieres 0,80—1,00 Lit. Hammelfleisch war für 60—70 Cent und Kalbfleisch für 60—80 Cent zu haben.

Die Getreidepreise waren unverändert; Kartoffeln kosteten 2,50 Lit je Scheffel.

Schweine- und Heupreise

Auf dem Schweinemarkt war die Kaufkraft bei Verfall, die recht zahlreich zum Verkauf gebracht waren, ziemlich rege. Ein Paar gute, sechs Wochen alte Ferkel sollten 80—40 Lit kosten. — Den war auf dem Hannemannschen Platz reichlich für 3,50 bis 4 Lit zu haben. Hädel sollte 3 Lit und Roggenstroh 2,50 Lit je Zentner kosten.

Der prozentual an dem Gewinn beteiligt werden soll, es heißt mit 20 Prozent.

Die Arbeiten, die vor etwa vierzehn Tagen begannen, brachten manchen Mißerfolg und manche Enttäuschung, aber unbeirrbar wurde weitergeschacht. Witterungsunbilden und eine Wasserader, auf die man stieß, behinderten die Arbeiten. Am Dienstag geriet man angeblich endlich in etwa fünf Meter Tiefe auf einen eisernen Gegenstand. Mit neuem Mut ging es ans Werk, das nun tatsächlich von Erfolg gekrönt zu sein scheint, denn am Donnerstag wurde angeblich festgestellt, daß der harte Gegenstand eine eiserne oder mit Eisen beschlagene Kiste von etwa 1,60 Meter Länge und 0,80 Meter Breite ist.

Was die Truhe wohl enthalten mag? Vorläufig weiß man es noch nicht. Aber die Phantasie der mittelbar und unmittelbar Beteiligten arbeitet lebhaft. Manche wollen wissen, daß sie Gold, Edelsteine und Goldmünzen im Gewicht von 10 bis 20 Zentnern birgt. Die Schatzgräber selbst arbeiten und — schweigen, denn auch sie dürften es kaum wissen, was die eiserne Kiste birgt.

Interessant dürfte noch sein, daß man bei den Grabungen durch lofen Sand an der Fundstelle in etwa 3 bis 4 Metern Tiefe auf eine Humusschicht gestoßen ist. Daraus ist wohl zu folgern, daß diese die ursprüngliche Erdoberfläche war, die im Laufe der Zeit durch eine Sanddecke abgedeckt wurde.

Es ist schwer, bis an den Erdschacht, in dem die Truhe angeblich ruhen soll, heranzukommen, da das Betreten des Geländes durch Felsen mit entsprechender Aufschrift verboten ist. Nachts wird es bewacht, damit Unfälle und Beschädigungen vermieden werden.

Die Sensationslust und Neugier aller „Interessenten“ wird auf eine harte Probe gestellt, denn es dürfte doch noch einige Tage dauern, bis es endlich so weit ist, daß der „Schatz“ gehoben wird.

Wie unauffällig die Arbeiten begannen wurden, geht daraus hervor, daß man anfangs annahm, daß es sich um eine Brunnenbohrung handelte, zumal herangezogene Bohlen, Planken, Zementrohre und dergleichen auch darauf hindeuteten.

Ob die Schatzgräberei positiv oder negativ ausfällt, Bittchen und der Rombinus haben jedenfalls ihre Sensation.

Das Beste ist das Billigste
sagt die erfahrene, sparsame Hausfrau. Deshalb kaufen auch Sie nur
**Sigella-Edelbohnerwachs**
in Originaldosen, Schutzmarke mit dem Raben.

Verrat an Woltmann

Ein Schnitt durch ein bewegtes Leben
Von Dr. G. Pansting! Neunzehnte Fortsetzung

Goldstein schlug sich vor die Stirn.
„Ich war ein Feil! Der Mann ist klüger als ich. Natürlich, der Brief! Da liegt der Hase im Pfeffer!“

Goldstein sahte frischen Mut und ging wieder auf die Jagd. Beträge wäre er wieder in eine Seitenstraße gelaufen. Er pirschte sich nämlich an den Regimentskommandanten heran. Er fand ihn auf seinem kleinen Landgut in Nordböhmen. Besonders bereitwillig empfing ihn der alte, enttäuschte und verditerte Säubgen nicht. Aber weil er den ganzen langen Weg von Wien gekommen war, hörte er ihn doch an. Goldstein war gerieben. Er drehte die Sache um.

„Herr Oberst, alles ist wichtig. Auch die kleinste Anbeutung. Es dreht sich doch darum, Leutnant Woltmann zu finden. Es heißt zwar, daß er in Russland verschollen sei. Das ist auch wahrscheinlich — aber doch nicht bewiesen. Es gibt noch Möglichkeiten. Gedächtnisverlust zum Beispiel! Vielleicht ist Woltmann zurückgekehrt und findet sein Heim nicht, weil er nicht weiß, wer er ist.“

Und der alte Oberst erzählte, was er wußte. Am Ende fragte Goldstein:
„Und die Familie wurde benachrichtigt, Herr Oberst?“

„Ja, sein Vater und seine damalige Braut, die dann später einen anderen Offizier von meinem Regiment geheiratet hat. Wie sie geheißen hat, weiß ich nicht mehr.“

„Darf ich fragen, Herr Oberst, ob Sie damals der Familie einen eingehenden Bericht über die Ergebnisse der Nachforschungen nach Leutnant Woltmann gefandt haben?“

„Aber keine Spur! Dazu war gar keine Zeit. Ein Blatt Papier mit ein paar Worten. Freundlich und höflich, aber ganz kurz!“

„Also kein dicker Brief?“
„Gewiß nicht!“
„Einen zweiten Brief hat das Regiment nicht abgefandt?“

„Davon ist mir nichts bekannt.“
„Ich danke sehr, Herr Oberst.“
Im Zug dachte Goldstein nach. Derma Hochstättin hatte vom Regiment doch einen dicken Brief bekommen. Also konnte diese Mitteilung nicht der Brief sein, von dem ihm die Wädersfrau erzählt hatte.

Also mußten zwei Briefe vom Regiment gekommen sein! — Wer hatte den zweiten Brief abgefandt? Unruhig schlief er auf der barten Bank der dritten Klasse. Auf der Reise war Goldstein sparsam.

Am Morgen war er in Wien. Er fuhr in seine Wohnung und zog sich um. Mitten beim Waschen kam ihm ein Gedanke. Gleich darauf sah er in einem Auto und machte wieder eine Runde bei seinen Bekannten vom dritten Infanterieregiment. Er wurde überall freundlich empfangen, denn er sparte die Kronen bei diesen Besuchen nicht.

Wie hießen die Unteroffiziere, die damals die Post besorgt haben?“
Am Nachmittag hatte er die Namen.

Und schon am nächsten Tag konnte er mit großer Genehmigung feststellen, daß er seine Aufgabe gelöst hatte. Er hatte einen der Korporale gefunden, die damals die Post besorgt hatten.

„Ich erinnere mich noch ganz gut. Leutnant Hafener war Adjutant, und wir haben die Post verteilt. Am gleichen Tage, an dem Leutnant Woltmann verschollen ist, waren ein paar Briefe für ihn gekommen. Weil keine Ahnung drauf waren, hat Leutnant Hafener die Briefe aufmachen lassen. Dann hab ich sie in einen Dienstumschlag packen müssen, und das Ganze haben wir dann an eine Dame geschickt.“

„Erinnern Sie sich noch an die Adresse?“
„In Hadersdorf war's. Von dort war ja auch der Leutnant Woltmann. Ja, aber... wie die Dame geheißen hat... das weiß ich heut wirklich nicht mehr. Hoch... Hohenberg... Hochberg... oder so was Ähnliches...“

„Vielleicht Hochstätt?“
„Ja, Hochstätt. Das war's. Hochstätt in Hadersdorf.“

Goldstein gab dem Mann fünfzigtausend Kronen und schrieb einen Bericht.

Sechs Tage später erhielt er tausend Dollar. In Amsterdam sah ein Mann mit harten, kalten Augen und las den Bericht. Und seine Augen begannen zu funkeln. Er las den Bericht aufmerksam bis zu Ende. Dann lehnte er sich in seinen Stuhl zurück und dachte lange nach. Endlich murmelte er langsam und überlegend, als ob er das Ergebnis einer Rechenangabe überprüfte:

„Hafener war der Schuft, für den ich ihn immer hielt. Und sie trifft die Schuld, daß sie mir nicht vertraut hat. Gegen alles und alle! Sie hat verurteilt und mich verraten, ohne mich zu hören.“

XXI.
Wernoff geht nach Wien

Wernoffs Bank nannte sich nicht nur international. Sie war es auch. Sie streckte ihre Verbindungen nach allen Hauptstädten der Erde aus. Besonders aber nach Wien.

Diese Stadt, die einer holländischen Bank damals doch wirklich nichts bieten konnte, schien eine eigenartige Anziehungskraft auf die Amsterdamer „Internationale Handels- und Industriebank“ auszuüben.
Bis zu einer gewissen Grenze war dies Interesse der „Bank“ ja durch die Lasten begründet. Einen großen Teil ihrer Klienten bildeten Spekulant, und die österreichischen Kronen waren ja ebenfalls eines der schwankenden Gebilde geworden, worauf die Spieler sich mit Vorliebe stützten. Die „Bank“ kaufte und verkaufte also auch Kro-

nen, und das brachte sie zuerst in Verbindung mit Wien.

Die Verbindung verdichtete sich dadurch, daß es in Holland noch eine Reihe von Leuten gab, die außer der reinen Kronenspekulation noch mit anderen Werten arbeiteten. Die fürzende Währung machte das Einkommen leicht. Von der für den Sammler wertvollen Briefmarke bis zum Automobil, vom Pelzmantel bis zum Bandgut, alles wurde in Oesterreich gekauft. Die Bank Wernoffs hand mit zwei Wiener Banken in Verbindung, an die sie ihre Klienten wies. Die eine war die Bank Hafener, die andere das Bankhaus Woltmann.

Doch machte sie einen feinen Unterschied zwischen den Klienten, die sie an die eine oder die andere wies. Zu Hafener sandte sie jene Leute, die unsichere Einzahlungspekulation waren, Menschen, die mit allem möglichen schacherten und spekulierten und schließlich auch darüber nicht erhaben waren, wenn ihnen das Wasser an die Kehle ging, vom Schauplatz ihrer Tätigkeit zu verschwinden, ohne sich zu verabschieden.

Streng gefeßt wurden jene Klienten, die zur Woltmannbank gemiesen wurden. Daber kamen auch nur wenige dorthin. Das waren die ernsthafte Leute, die wohl auch das vorläufige Geschäft suchten, deren Geschäfte aber grobartig und oft auch dauernd waren. Es gab Interessenten, welche die Zeit benutzten, um in den wenigen österreichischen, industriellen, die auch in Friedenszeiten auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig waren, setzen zu lassen.

Wernoff selbst gab manchmal seinen Klienten in dieser Richtung wertvolle Winke.

Auf seine Anregung hin sah ein holländisches Konsortium ein der leistungsfähigsten Wiener Federfabriken in ein einziges Unternehmen aufzunehmen, das nun im großen Stil für den Export arbeitete. Die Geschäfte dieses Konzerns liefen über das Bankhaus Woltmann.

Kortikuna folgt.

Memelgau

Kreis Memel

cr. Bajohnen, 13. Oktober. [Diebstahl in der Textilfabrik - Täter festgenommen - Derselbe aus dem Amtsgefängnis ausgebrochen.] In der Nacht vom 10. Oktober ist in Bajohnen in der Textilfabrik ein großer Diebstahl verübt worden.

Kreis Heydekrug

bl. Ruß, 14. Oktober. [Unehrender Dampferverkehr.] In der Vorkriegszeit herrschte auf dem Memelstrom ein reger Dampferverkehr. Auf der Strecke zwischen Ruß und Tilsit fuhr täglich ein Tourdampfer einer Russen-Dampfschiffreederei.

str. Neulach-Scheer, 14. Oktober. [Verstücht Diebstahl.] Mittwoch abend wollten Diebe dem Besitzer W. einbrechen. Als gegen 11 Uhr der Hund laut bellte, ging er hinaus, um zu sehen, was es gab.

str. Droncheln, 14. Oktober. [Beim Steinsprengen verunglückt.] Der Arbeiter B. war dieser Tage mit dem Sprengen von Steinen auf dem Felde beschäftigt. Als er mit einem Meißel ein Loch in den Stein bohrte, plägte plötzlich ein Steinsplitter ab und slog ihm ins linke Auge.

Kreis Pogegen

* Kasbunen, 14. Oktober. [Unglücksfall.] Der Besitzer R. wollte vergangenen Montag morgen seine Pferde zur Weide führen. Dabei rief sich ihm das eine Pferd aus der Hand und lief fort.

Hier wurde festgestellt, daß ein Teil vom Augenhöhlenknochen abgesplittert war. Doch scheint die Verletzung nicht lebensgefährlich zu sein.

sk. Uebermemel, 13. Oktober. [Verstöße im Grenzverkehr.] In welche unangenehme Situation man kommen kann, wenn man mit nicht ordnungsmäßigen Papieren die Grenze zu passieren versucht, zeigen nachstehende Fälle.

„Sagt Sie mal Heil Hitler!“

Die Mißhandlung des Lehrers Pallofs-Schießbrandt

Wir berichteten in unserer vorletzten Nummer über die Mißhandlung des Lehrers Pallofs-Schießbrandt durch Grenzpolizeibeamte. Jetzt veröffentlicht die „Memelländische Rundschau“ eine ausführliche Darstellung des Lehrers Pallofs.

Pallofs war am Sonntag, dem 8. Oktober, mit zwei Kahnkutschern auf Entenjagd im Bezirk Schieße-Schießbrandt. Gegen 10 Uhr vormittags lagerte P. mit den beiden jungen Leuten, Fischer-Sage Trumpa und Schlabas aus Schießbrandt, am Atmatshof gegenüber dem Gut Kuwertshof.

wort, worauf die Herren Jagdschein, Jagdtasche und Kleider durchsuchten, ohne etwas Verdächtiges zu finden. Sodann wandten sie sich an die beiden Begleiter Pallofs, die Fischer-Sage Trumpa und Schlabas. Sie erklärten ihnen, sie hätten zwar nicht „Heil Hitler“ gerufen.

Dollarkurs vom 13. 10. : 2.807 Geld (2.813 Brief).

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 13. Oktober an der Berliner Börse mit 99 (am Vortage mit 99,25) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 13. Oktober 1933. Warschau 47,025 Geld, 47,225 Brief, Kattowitz 47,025 Geld, 47,225 Brief, Kaunas 41,56 Geld, 41,64 Brief, Posen 47,025 Geld, 47,225 Brief.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 13. Oktober 1933

Table with columns for animal types (Ochsen, Schweine, etc.), weights, and prices. Includes sub-sections for 'Berliner Viehmarkt' and 'Wetterwarte'.

Table titled 'Wetterwarte' showing weather forecasts for various locations like Berlin, Potsdam, etc.

Memeler Schiffsnachrichten

Table with columns for ship name, origin, destination, and agent. Includes sub-sections for 'Eingekommene Schiffe' and 'Ausgegangene Schiffe'.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptverwaltung: Martin Kackies, verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton: I. V. Henry Weiß.

Advertisement for 'Suche eine gebrauchte Weißblech-Aufgorgarage' and other household items. Includes contact information for Bruno Friederich.

Advertisement for 'Einige Wollweber' and '2-Zimmer-Wohn.' Real estate listings with details on location and price.

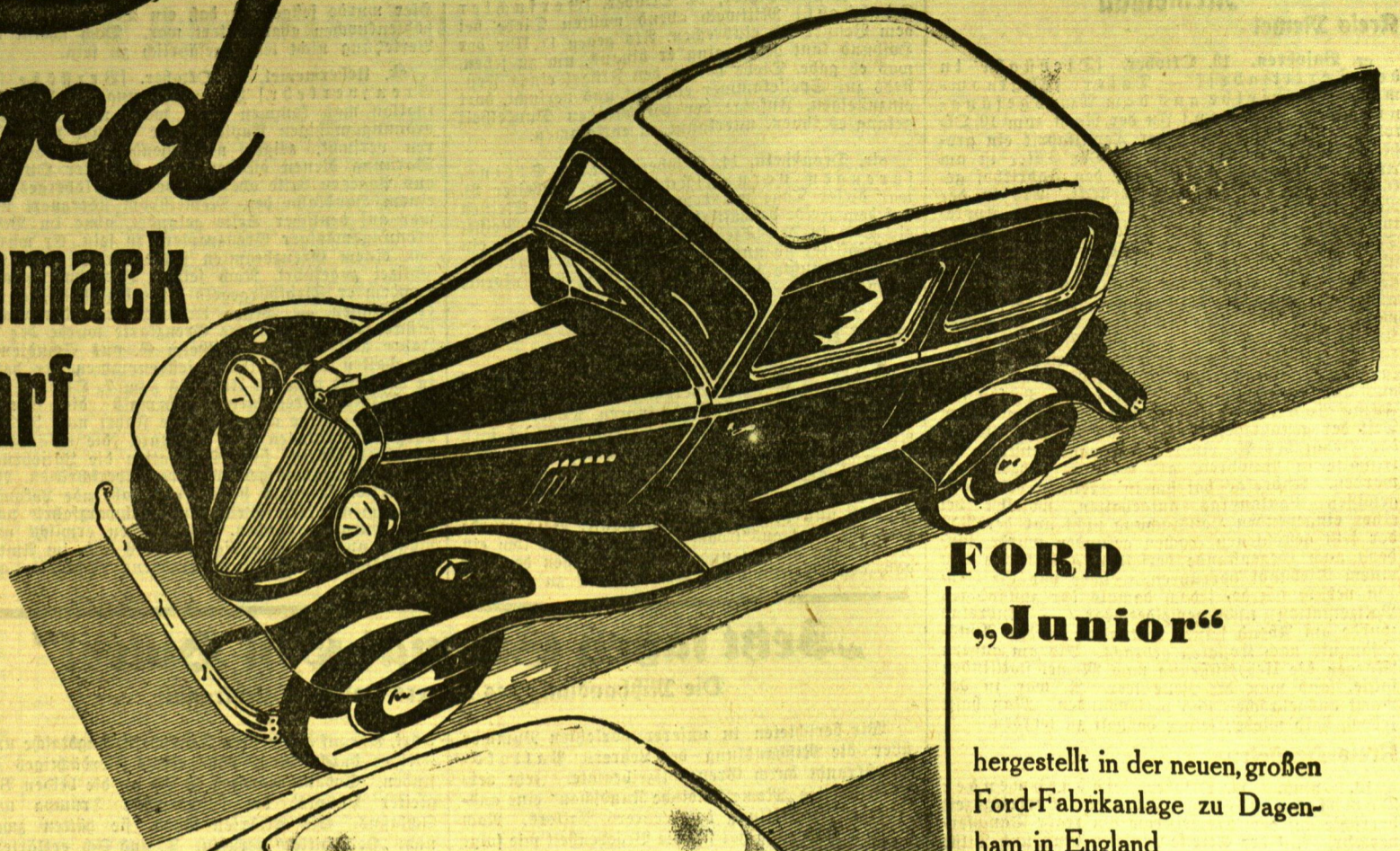
Advertisement for '1-Zimmer-Wohn.' and '1 möbl. Zimmer'. Real estate listings for various apartment types.

Advertisement for 'Mietsgesuche' and 'Zimmern'. Real estate listings for rental properties.



Ein Ford

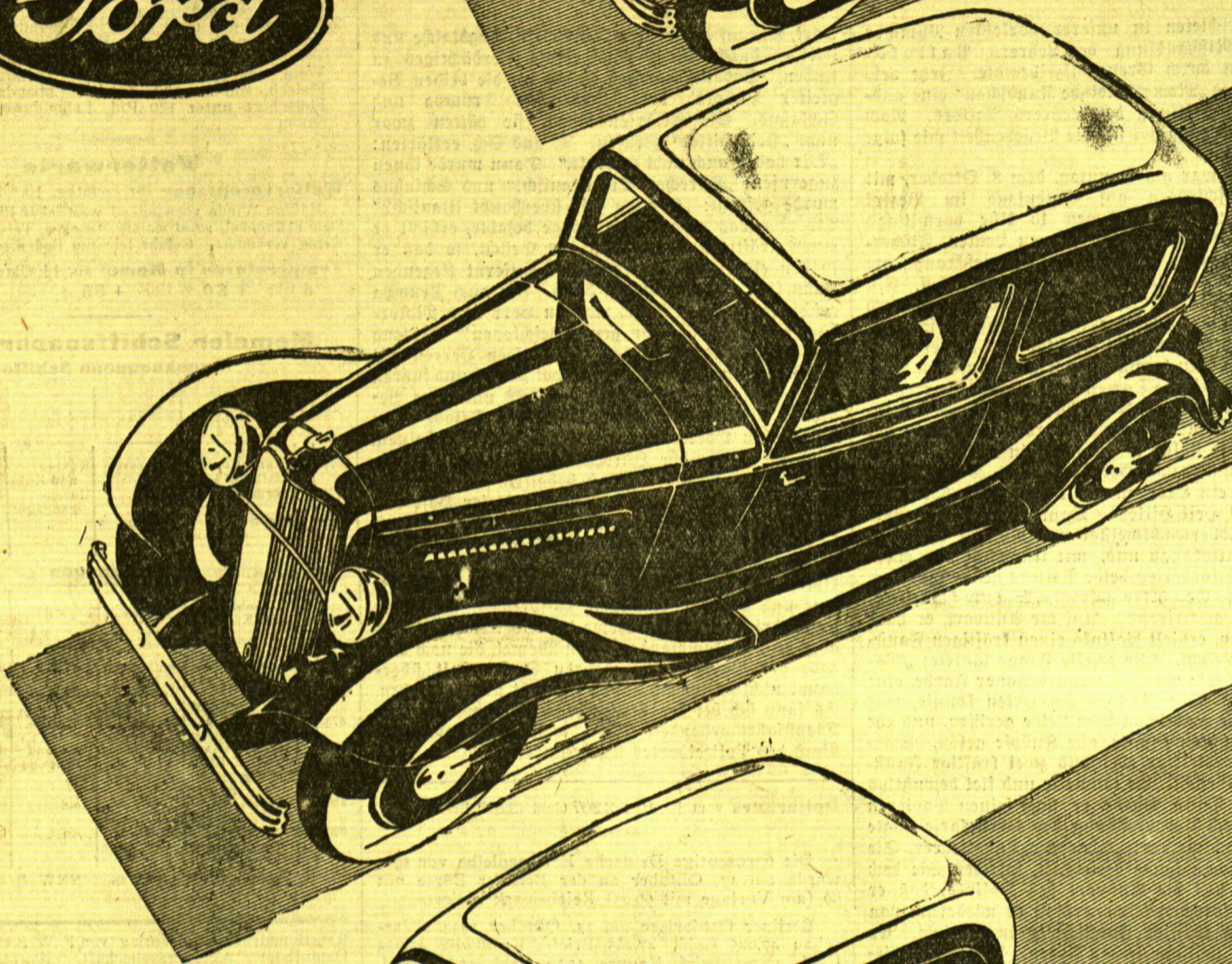
für jeden Geschmack
und jeden Bedarf



FORD

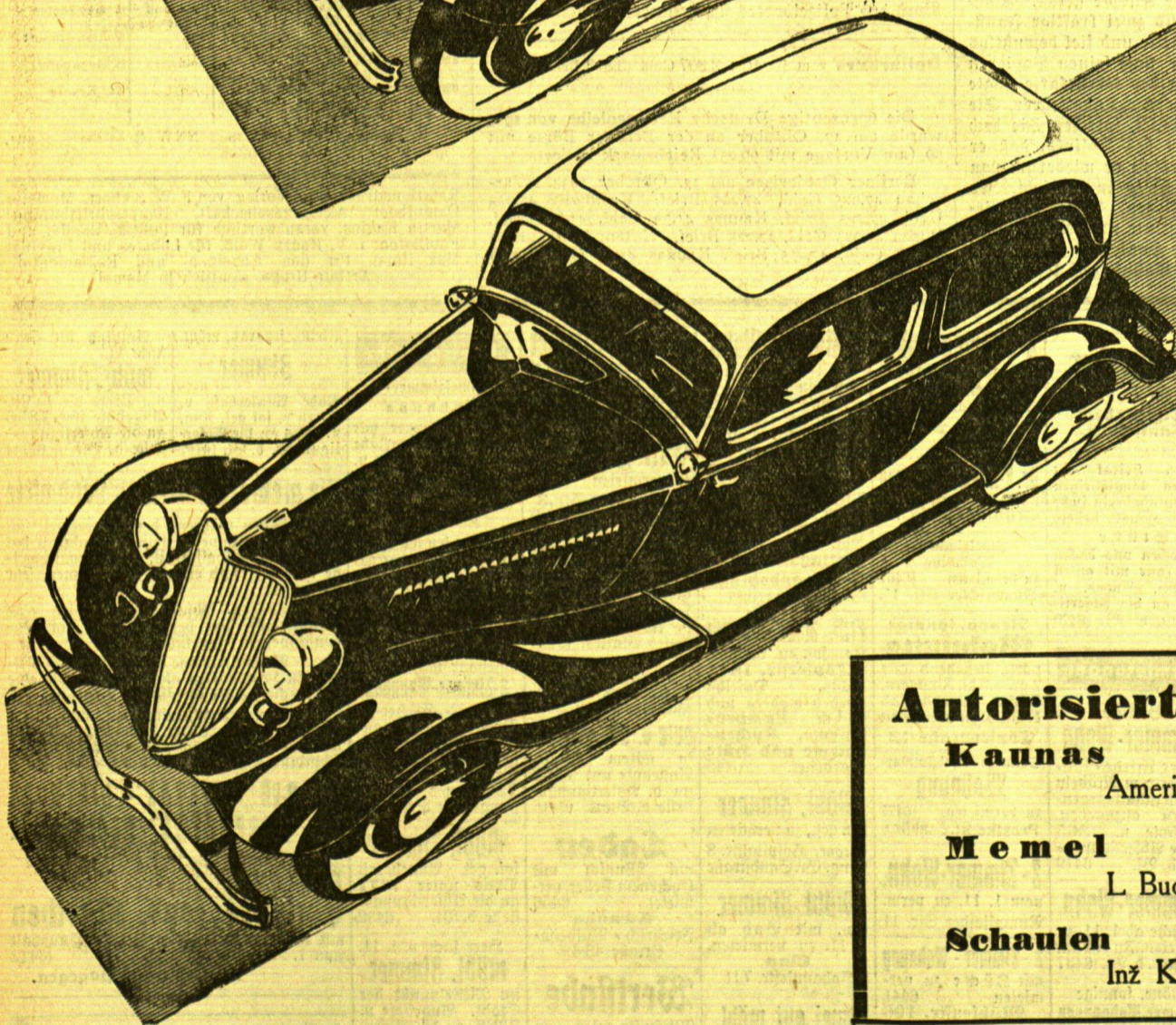
„Junior“

hergestellt in der neuen, großen
Ford-Fabrikanlage zu Dagen-
ham in England



4-zylindrig

Der dauerhafte und wirt-
schaftliche 4-zylindrige
Wagen mit 2,69 Meter
Radstand u. 50 PS Motor
ist in verschiedenen Modellen
zu haben



8-zylindrig

Ford V-8 der große,
elegante Luxuswagen
zum niedrigen Preise Der
größte Wert seiner Preis-
klasse.

Autorisierte Ford-Händler in Litauen:

Kaunas

Amerikos Lietuvių Akcinė Bendrovė, Kęstučio g-vė 44a

Memel

L. Buddrick & Co., Libauer Str. 39

Schaulen

Inž. K. Zivas, Tilsit g-vė Nr. 122

FORD MOTOR COMPANY A/S

Wie alte Papyri entdeckt werden

Auf der Jagd in Ruinen und Mumienärgern - Die ersten Bibelhandschriften

Von Dr. A. C. H. Jäschke, Kurator am Neuen Museum, Berlin

Der Verfasser, einst ein einfacher Buchbindergehilfe, ist als Restaurator alter Schriften weltbekannt. Erst kürzlich gelang ihm die Wiederherstellung eines alten, jedoch teilweise bekanntgewordenen Bibeltextes sowie die ersten bisher gefundenen Manichäer-Schriften.

Es ist unverständlich, weshalb die Menschen in der Regel das Wort „Papyrus“ und alles, was damit zusammenhängt, für schrecklich langweilig halten, während sie stundenlang Kreuzwörterrätsel raten können. Die zwei Jahre seit 1931, die ich auf die Herstellung eines Teils der ältesten bisher gefundenen Bibelhandschriften verwendet habe, boten mir dauernd die schwierigsten und interessantesten Kreuzwörterrätsel. Aus kleinsten Teilen mußte da in wochen- und monatelanger Arbeit ein Blatt nach dem anderen zusammengesetzt werden, und doch ist bei weitem noch nicht die ganze Arbeit getan.

Dafür stellt ein vollständiges Blatt der Bibelhandschrift auch einen hohen Wert dar, schätzungsweise rund 10 000 RM.

Für die theologische Wissenschaft bedeutet der Fund sehr viel — die Handschrift ist ja schon 200 Jahre nach dem Tode Christi entstanden, sie ist wohl eine der ältesten Bibelaufzeichnungen überhaupt und knüpft unmittelbar an eine noch überall im Volke lebendige Uebersetzung der Lehren Christi an. Damals mögen noch viele Leute gelebt haben, die den Jüngern Jesu von Angesicht zu Angesicht gegenüberstanden! Selbst wenn sich bei näherer Erforschung der Papyri nur die Wichtigkeit unserer bisherigen Bibeltexte bestätigen sollte, so wäre damit schon viel gewonnen.

Die Herkunft des Bibelfundes ist nicht geklärt worden. Die Fellachen und die ägyptischen Händler lieben es, ihre Fundorte mit doppelten und dreifachen Geheimnissen zu umgeben, damit kein Ueberflüssiger der Stätte naht — und ihnen das Geschäft verdirbt. Früher haben die Fellachen alle Papyrusrollen, die sie beim Umgraben des Landes fanden, in Häufen geschichtet und angezündet, um sich an dem harigen Duft des jahrtausendealten Papiers zu ergötzen. Jetzt sind sie aber gewöhnt und wissen, daß sie mit Papyrusfunden sehr viel mehr verdienen als mit ihrer Landarbeit. In Syrien und Palästina ist der Boden zu feucht, um die alten Papyri vor der Verwitterung zu bewahren; Ägypten und die Länder am Euphrat haben deshalb ein Monopol für derartige Funde, und

wahre Detektivegeschichten spielen sich dort ab,

um einerseits den Wert größerer Funde vor der Öffentlichkeit zu verbergen, damit die Händler den Preis nicht zu unerschämmt in die Höhe treiben, um andererseits den neugierigen Europäern die besten Fundorte zu verheimlichen, und um schließlich die Regierung, an die eigentlich alle gefundenen Papyrusrollen abgeliefert werden müssen, zu täuschen. Endlich suchen auch die europäischen und amerikanischen Sammler und Museen einander den Rang abzulaufen. Bei dem heftigen Konkurrenzkampf leiden natürlich die eigentlichen Objekte. Von Fellachen im Janz zerrissen, dann unter ihren Ärmeln gequetscht, von Händlern untereinander aufgeteilt und notdürftig aus verschiedenen Teilen zusammengeklebt, um sie ansehnlicher zu machen, sind die Papyri oftmals nicht mehr als solche zu erkennen.

Vor wenigen Jahren wurde von Fellachen, die in Häuserruinen am Nil die salzhaltige, fruchtbare Humuserde ausgruben, eine Holzbox gefunden. Die Box zerfiel beim Öffnen, und als der Inhalt endlich nach Europa gelangte, hielten ihn einige für abgenutzte altägyptische Fußmatten, andere für Ballen Torfmüll. Ein einziges, kaum noch lesbares Wort am Anfang hatten einem der besten Koptologen, Professor Schmidt, genügt, um in dem „Torfmüll“

Schriften Mani's und seiner Anhänger

zu entdecken — also Dokumente von unschätzbarem Wert. Die Manichäer, eine christliche Sekte, waren

im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. auf dem Höhepunkt ihrer Macht, ihre Lehren verbreiteter als die der katholischen Kirche — hier lagen nun die ersten zusammenhängenden Zeugnisse über ihren Glauben, von Jesus, Zarathustra, Buddha ist darin aus einer ganz neuen, zeitlich viel näheren Perspektive die Rede! Glücklicherweise genossen die Handschriften bei den Manichäern eine fast göttliche Verehrung, sie wurden auf allerbestem, seidenschimmerndem Papyrus mit feinsten Tusch — einer sehr haltbaren Mischung aus Lampenruß und Fischleim, wie sie noch heute in China gebraucht wird — hergestellt. Und trotzdem waren die Schriften, die in einem feuchten Keller lagen und von Salzkristallen durchsetzt waren, nach wenigen Jahren nicht mehr zu retten gewesen. Mit größter Sorgfalt mußte an die Wiederherstellung gegangen werden. Ich war selbst erstaunt,

als sich aus einer dünnen Lage von etwa einem halben Zentimeter nach und nach 50 vollständige Blätter herauslösten.

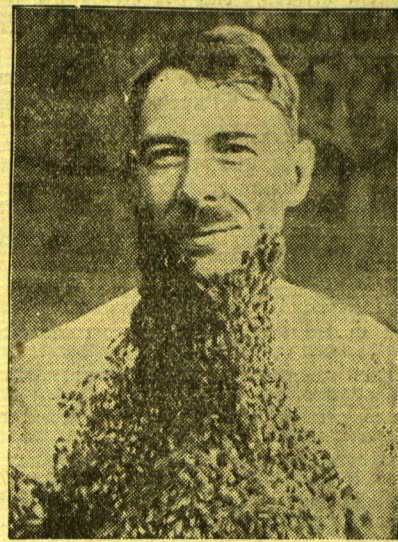
Es war mir lieb, vor Beginn der Arbeit auf kurze Zeit nach London abgerufen zu werden, weil mir vor ihrer Mithsal angst und bange wurde — aber in London trat mir Chester Beatty, ein bekannter englischer Sammler alter Papyri, mit einem anderen Teil desselben Manichäerfundes entgegen, und nun gab es kein Ausweichen mehr. Jetzt ist der

ganze Fund in meinem Arbeitszimmer vereinigt, und in zehn Jahren wird alles Rettenswerte gerettet sein. Daneben laufen noch viele ältere Arbeiten. In einigen größeren Tempelfunden wird seit 1897 und 1901 gearbeitet.

Mit Säuren und Salzen kann an eine derartige Arbeit nicht herangegangen werden, und das Quarzlicht ist dabei nur beschränkt verwendbar. Reines Wasser, eine sichere Hand und ein geübtes Auge, das in anscheinend zusammenhanglosen Fäden durch die Faserung des Papyrus und die Form des Buchstabens Zusammenhänge entdeckt — das sind vorläufig die einzigen Hilfsmittel, wenn auch an neuen Methoden dauernd gearbeitet wird. Die Photographie kann höchstens dazu dienen, durch mehrfache Aufnahmen übereinander die Schriftzüge leserlicher zu machen. Selbstverständlich muß man die in Frage kommenden 14 verschiedenen Schriftarten beherrschen. Etwas einfacher ist die Aufgabe bei der sogenannten „Cartonnage“:

Die ägyptischen Särge seit der Zeit um Christi Geburt

bestehen aus einem Holzkern, um den nasse Leinwand und dann mehrere Lagen von Makulaturpapyrus aus Staatsarchiven, Rechtsanwaltsbüros usw. gelegt wurden, worauf das Ganze mit Stuch bestrichen und bemalt wurde. Dieses Makulaturpapier gibt uns die besten Aufschlüsse über das Ver-



Der Bienenbart

Ein französischer Imker stellt sich hier mit einem stattlichen Bart vor, der aus 30 000 Bienen gebildet wird.

ben der alten Ägypter, und da es meist besser erhalten ist als die ohne Schutz in der Erde ruhenden Papyrusrollen, so kann man sie mitunter mit verdünnter Säure behandeln, um den Stuch zu entfernen. Lesebuchgeschichten, Schularbeiten längst toter Schulknaben tauchen da neben Totenbüchern oder Goldblättern auf und geben uns ein lebendiges Bild vom Fühlen und Denken vor mehr als 2000 Jahren.

Besuch auf dem Raketen-Flugplatz Jungfernheide

Die gefahrbringende Schwarzpulver-Rakete — In Berlin arbeitet man mit Gas-Treibstoffen — Postrakete fliegt Deutschland-Amerika in 24 Minuten . . .

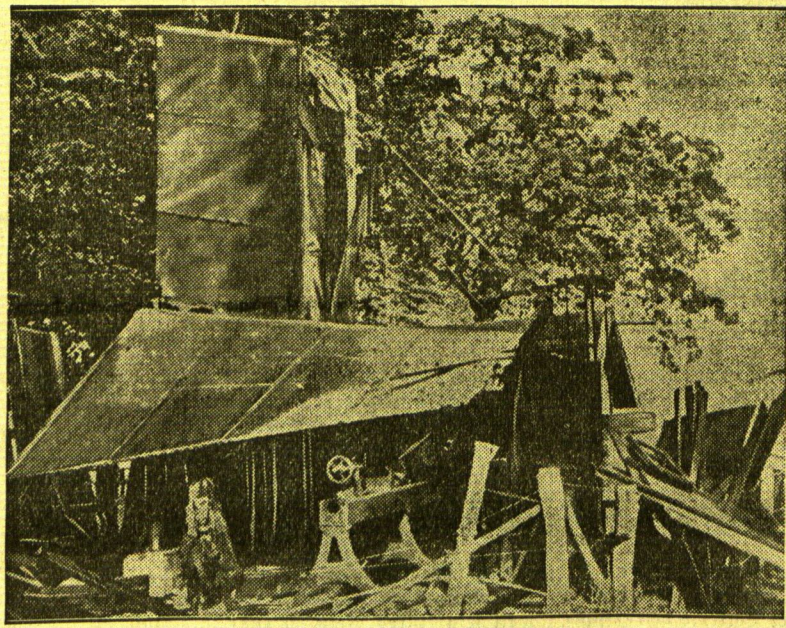
Berlin, 14. Oktober.

Das furchtbare Unglück, das die ernsthafteste Raketenforschung durch den Tod des Ingenieurs Reinhold Tilling und seines Monteurs betroffen hat, lenkt die Aufmerksamkeit auf den derzeitigen Stand der Raketenforschung überhaupt, zumal die Ansichten durch die sich häufig widersprechenden Meldungen über Erfolge und Mißerfolge sehr geteilt sind.

Unweit von einer der über den durch die Berliner Jungfernheide führenden Kanal gehenden Straßenbrücke findet man eine Tafel mit dem Hinweis: „Zum Raketenflugplatz Berlin“. Dem angegebenen Weg geht man nach, gelangt durch einen

Komplex von Fabrikhäusern und Lagerschuppen auf freies Gelände, auf das eigentliche Gebiet des Schießplatzes in der Jungfernheide. Ein kleines niedriges Häuschen beherbergt die derzeitige Zentrale der deutschen Raketenforschung. Ringsum sind Wälle aufgeworfen, an der einen Seite steht unter dem Schutz von Sandhügeln jene bekannte Versuchsvorrichtung, in der Druck und Wirkung der verschiedenen Treibstoffe ausprobiert werden, bevor die eigentlichen Starts durchgeführt werden.

In kleinen bescheidenen Werkstätten arbeiten hier die Pioniere der Raketenforschung. Vor wenigen Jahren haben sie mit den Versuchen begonnen, und damals mußten sie sich erst alle Räume selbst einrichten, kleine Stützungen in An-



Bei dieser Explosion fand Raketenforscher Tilling den Tod

Ein Blick auf das vollkommen zerstörte Laboratorium des Raketenforschers Tilling in Arenshorst bei Bohmte, wo Tilling und seine Mitarbeiterin durch eine Explosion ihr Leben einbüßten.

spruch nehmen. Es ist wohl so, daß viel Interesse für die Arbeiten auf dem Raketenflugplatz vorhanden ist, aber wenig, sehr wenig Mittel verfügbar sind . . .

Sauerstoff contra Pulver-Raketen

Auf dem Berliner Raketen-Flugplatz werden überhaupt keine Versuche mit Pulverraketen vorgenommen. Diplom-Ingenieur Nebel ist durch jahrelange Vorarbeiten und praktische Erprobungen zu der unumstößlichen Tatsache gekommen, daß nur Raketen mit flüssigem Treibstoff die erforderliche Sicherheit gewährleisten. Beweis dessen sind die verschiedenen durchaus gelungenen Raketen-Startversuche in Berlin, während alle Versuche mit Pulverraketen unglücklich verlaufen sind.

Die Treibstoffe der „Nebel-Raketen“ sind Sauerstoff und ein Kohlenwasserstoff. Beide Stoffe werden innerhalb der Rakete in getrennten Behältern aufbewahrt. Erst im Augenblick der Verbrennung kommen beide Stoffe im Verbrennungsraum, im sogenannten „Raketenmotor“, miteinander in Berührung, der Eintritt des Treibstoffgemisches in den Verbrennungsraum geschieht durch Spritzdüsen.

Dagegen wird das Pulver in der Tilling-Rakete in zusammengepreßtem Zustande aufbewahrt, wodurch der Gefahrgrad naturgemäß schon erhöht wird. Die Gefährlichkeit beginnt jedoch nicht erst während des Raketenstarts, sondern im Augenblick des Abstoßens, sondern, wie das Ingenieur Tilling betonte, schon in den Augenblicken der Füllung mit Treibstoff. In den großen Pulverfabriken beachtet man diesen Gefahrenpunkt in der Weise, daß sich die Arbeiter im Augenblick der automatisch vor sich gehenden Füllung von Raketen und anderen größeren Feuerwerkskörpern in etwa fünfzig bis sechzig Meter Entfernung von der Füllvorrichtung begeben, ein Abstand, der schon genügt, um bei derartigen Explosionen Unglück zu verhüten, weil die Raketenladung nach oben geht.

Wer nimmt augenblicklich Raketenversuche vor?

Nachdem Reinhold Tilling nun ein Opfer seines Forscherdranges geworden ist, werden Forschungsarbeiten über die praktische Verwendung von Raketen für Post- und andere Zwecke zurzeit nur noch in Berlin vorgenommen. Hier allerdings ist man von Anfang an einen Weg gegangen, der einmal zum Endziele führen dürfte, und Diplom-Ingenieur Rudolf Nebel kann immerhin bereits jetzt die Anerkennung für sich beanspruchen, daß er der erste unter den ernst zu nehmenden Raketenforschern ist, der auf positive Erfolge hin-

Gustav Frenssen

Zum 70. Geburtstage am 19. Oktober

Von Hanns Martin Elster

Verfehlt wäre es, jetzt eine langatmige literarische Charakteristik Frenssens zu geben. Man sagte der deutschen Öffentlichkeit nur, was sie längst weiß. Ein Autor, dessen Romane in fast zwei Millionen Exemplaren unter den Deutschen verbreitet sind und noch jährlich in mehr als hunderttausend Exemplaren neu angeschafft werden, ist nach Herkunft und Art so bekannt, daß eine Aufzählung seiner Eigenschaften und seiner ästhetischen Besonderheiten Eulen nach Athen tragen ließe.

Vielleicht bedeutender ist, was gerade am siebzehnten Geburtstage des Jubilars bei einer Ueberschau über das ganze geistige Leben der Nation, über das literarische Gegenwartsschaffen recht offenbar wird: Frenssens entscheidende Sonder- und Führerstellung in unserer Zeit. Sie ist gewiß nicht von der Art, die mit lautem Reklamelärm einherzieht, oder die den Trost der sämtlichen literarischen Feinschmecker, ästhetischen Formjünglinge und geistreichelnden Kritiker hinter sich hat, sie erinnert auch nicht an die laute Thronerhebung, die Gerhart Hauptmann vor einem Jahre bis zur Beschämung erfuhr. Sondern sie ist das feste Einwohnen im Herzen der Stillen im Lande, der gefunden und gegebenen Charaktere, der aufrecht deutschen, ihrer Innerlichkeit folgenden Naturen. Frenssen ist Führer durch seine in seinen Werken zutage tretende ausgesprochene Persönlichkeit.

Diese Persönlichkeit hat sich keinerlei verwischen, naturverbereitlichen Einflüssen hingegeben. Von Herkunft und Heimat der Eigenwuchs, hat sie diesen ursprünglichen Eigenwuchs auch behalten, ist unbeeinträchtigt, ohne auf den Streit der Schreier und Schreiber um seinen „Jörn Uhl“, sein „Hilgenlei“, sein „Hismarckepos“ usw. (alle Werke bei G. Grote, Berlin) zu achten, den Weg gegangen, den die innere Stimme ihr vorschlug. Frenssen folgte mit holsteinischem Eigensinn aus seinem friesischen Blute heraus nur seinen Trieben, Erlebnissen und Erkenntnissen. Auf diese Weise ist sein Werk erweitert es heute gegenüber vielen anderen Schöpfungen, die einst für wertvoller angesehen wurden — in diesem Dichter einmal wieder das in der Literatur der letzten vierzig Jahre, die sich von Moden und Strömungen, Einflüssen und Formwünschen, Programmen und literarischen Absichten nur zu sehr hin und her werfen ließ, so seltene Schauspiel einer stetigen Entwicklung und Ausbreitung einer geschlossenen Wesenhaftigkeit erreicht worden. Heute stehen wir vor dieser auf der Höhe ihrer Reife angelangten Entwicklung mit größter Achtung und tiefer Bewunderung.

Diese Entwicklung hat jetzt eine so tiefe und bleibende Wirkung, weil sie nicht von formal-ästhetischen Forderungen, sondern vom Erlebnisgehalt bestimmt wurde. Zuerst und immer war es der Heimat- und Bauernkreis („Sandrösin“, „Die drei Getreuen“, „Jörn Uhl“, „Gronit von Warle“, „Hilgenlei“, „Der Untergang der Anna Hollmann“), bis schließlich das Schicksal des gesamten Volkes historisch, mythisch und wirklich („Peter Moor's Fahrt



Gustav Frenssen 70 Jahre alt

nach Südwest“, „Klaus Hinrich Baas“, „Hismarck nach Südwest“, „Der Pastor von Pogge“, „Güte Witt“, „Dummkopfs“, „Otto Babendiel“, „Der brennende Baum“) den Dichter so umfassend ergriff, daß er, wie auch seine Tagebuchblätter „Grübeleien“ und „Möwen und Mäuse“ beweisen, ganz in ihm aufging und in der Stunde der Not praktisch durch seine Amerikareise („Briefe aus Amerika“) dafür eintrat. Auf diesem ganzen Wege, auf dem Frenssen niemals ihm arktische Kompromisse einging, trat er stets als freier, unabhängiger Mann, trotz aller Feindschaften und Verleumdungen auf, so daß sein Bild heute den Zug von gebietender Größe erhält.

Frenssens Lebensbereich und Weltanschauung war immer persönlich bestimmt; dithmarscher-manch-christlich-ethisch, nirgends wird er den subjektiven Grundzug vermischen lassen. Dadurch erhält sein Werk das Unmittelbare, das das Naderleben, das Miterleben erst möglich macht. Als Mann der Realität strebte er ja nicht zur klassischen Objektivierung und Typisierung: er blieb der Gegenwärtige und der Zeitgenosse. Er blieb es aber mit dem Maßstabe unbegrenzter Wahrhaftigkeit gegen sich und seine Zeit. Diese verantwortungsbewusste Wahrhaftigkeit erhob seine Erkenntnisse durch die künstlerische Gestaltung in den Werken wieder über das Subjektive und Zufällige zu bleibenden der Gesamtheit empor. Darum wirkt Frenssen heute als Persönlichkeit und mit seinen Romanen als Vorbild und Führer unter uns.

Wir brauchen uns nur zur Feier des 70. Geburtstages dieses Dichters wieder in „Jörn Uhl“ oder in den „Faktor von Pogge“, in den von seinem kleinsten Rationalismus in seiner Größe zu zerschmetternden „Hismarck“ oder in „Peter Moor's Fahrt nach Südwest“, von dem jetzt eine schöne Volksausgabe mit Bildern von G. Ruth erscheint, zu vertiefen, um mit Allgemeinheit den Wunsch zu äußern: Wie wenig sind es! Und unter diesen wenigen ist Frenssen der Bedeutsamsten einer! Das sollte das deutsche Volk sich am 19. Oktober überall sagen, dann weiß es auch, daß es von diesem Dichter höchste Gefundungsstärke empfangen hat und weiter empfangen wird.

Berliner Tagebuch

Prozess im Reichstag — Polizeileutnant Latet — Die Tragödie der 18 Minuten — Horst-Wessels Tag — Das Zimmer im Krankenhaus Friedrichshain — Die Kalesche von Belle Alliance — Napoleons Orden — Einer gegen zehn.

Berlin, im Oktober.

Nun ist der Prozess um den Reichstagsbrand nach Berlin verlegt. Die Sitzung des Reichsgerichtssenaats findet in dem großen Saal des Hauptauschusses statt, in dem so viele Schlachten des Vor- und Nachkriegsparlaments geschlagen wurden. An der Wand des Saales hängt das Bild einer Sitzung des Hauptauschusses aus dem Jahre 1910, da steht August Bebel im Vordergrund und im Hintergrund steht man den „Graf im Bart“, den Staatssekretär Graf von Posadowsky, der in diesem Saal einmal von seinem Nachbar gefragt wurde, warum er bei den Reden Bebel's immer so konsequent nach der Decke starre. „Ich warre darauf, daß sich die Wälfen biegen“, sagte der Graf.

Nun stehen von der Rubbe und die der Mittäter-schaft bezichtigten anderen Angeklagten am Ort der Tat. Von der Rubbe trägt nicht mehr seinen wilden Haarschopf wie in Leipzig, er ist manierlich gekämmt, nun treten seine Züge klarer hervor und man ahnt, daß dieser Mann geistig viel beweglicher ist, als er sich bisher gegeben hat. Den redenden Worten folgen die Berliner noch aus der Zeit, da er nicht Parteiführer, sondern Verkäufer am Hausvogteiplatz war, wie auch sein Verteidiger, der elegante Dr. Sach, eine der bekanntesten Erscheinungen des Berliner Lebens ist. Daneben sitzen drei Bulgaren, bleich und mit glühenden Augen jede Phase des Prozesses verfolgend, die Repräsentanten des Ostens, der Heimat der Revolutionen, der Bomben, der Attentate.

Man hat nun in den Berliner Verhandlungen auf die Minute genau die Geschichte des Brandes erfahren. Es war eine Tragödie von 18 Minuten. 9 Uhr 8 Minuten sah der Student Räter den Brandstifter in die Fenster des Reichstagsrestaurants steigen, 9 Uhr 10 Minuten wird die Polizeiwache am Brandenburger Tor alarmiert. 9 Uhr 17 Minuten steht der Polizeileutnant Latet von der Wache im Reichstag, 9 Uhr 22 Minuten stehen schon die Wagen der Feuerwehr vor dem Portal, 9 Uhr 26 Minuten schlagen die Flammen aus der Reichstags-Kuppel.

Der Apparat der Polizei, das ist jetzt klar, hat ausgezeichnet funktioniert. Dem Polizeileutnant Latet von der Brandenburger Torwache, diesem Muster aller preussischen Polizeileutnants, gebührt die Sympathie aller Teilnehmer des ersten Verhandlungstages. Um 9 Uhr 10 Minuten hatte der Polizeiwachmeister Bunnert nach den Fenstern geschossen, hinter denen sich der Brandstifter bewegte. Dann läuft er im Eilschritt zur Wache am Branden-

burger Tor, macht seine Meldung, Polizeileutnant Latet kommt im Sturmschritt mit zwei anderen Schupos von der Wache zum Reichstag gelaufen. 9 Uhr 17 Minuten kommt er an, der Inspektor des Reichstags mit seinen Schlüssel muß erst gesucht werden, Minuten vergehen, die eine Ewigkeit scheinen, endlich kommt der Inspektor, der Polizeileutnant bringt bis in den Plenarsitzungsraum vor, überflicht die Sachlage und ist im Sturmtempo 9 Uhr 22 Minuten wieder auf seiner Polizeiwache, um die ausführliche Meldung zu machen, Verstärkung und Absperrung zu befehlen und 9 Uhr 26 Minuten bereits zum zweiten Male am brennenden Reichstag. An ihm bewährte sich das große Sporttraining der Berliner Schupo in großartiger Weise. Nur einen einzigen Augenblick stockt der Leutnant bei seiner Vernehmung, als er zugeben muß, daß er vor der Brandmeldung niemals im Reichstag war, deshalb verzögerte sich seine Orientierung in dem Gebäude nach Ausbruch des Brandes um eine Minute. Der Polizeileutnant ist seit länger als einem Jahr am Brandenburger Tor stationiert, er hat seiner Zeit auch die Polizei bei dem Brand des nahen Blücherpalais kommandiert, er hat jetzt das Gefühl, er hätte sich schon längst einmal bei seinem nachbarlichen Schupo anvertrauten Reichstag von innen ansehen müssen. Aber wer hätte jemals gedacht, daß die Polizeiwache am Brandenburger Tor den Alarm „Brand im Reichstag“ zu hören bekommen würde. Als sich an jenem düsteren Abend in Berlin die Meldung von dem Brand in Berlin verbreitete, hielt selbst jeder Bürger die Nachricht für eine „Latrin-parole“, niemand wollte glauben, daß ein Hirn die wahnsinnige Idee fassen könne, das Haus des deutschen Volkes anzufackeln. 22 Minuten nachdem von der Rubbe mit seinen Zündern in das Reichstagsrestaurant eingestiegen war, war er schon von den Beamten des Polizeileutnants Latet gefast.

Am Tage, da das Reichsgericht in den Reichstag überfickelte, hatte Berlin noch einen anderen historischen Tag: man gedachte des Geburtstages des Vorkämpfers der nationalsozialistischen Erhebung Horst Wessel. Pastorensohn, Student und Sturmführer ist er im Februar 1930 von den Kommunisten niedergeschossen worden und am 27. Februar im Krankenhaus Friedrichshain seinen Verletzungen erlegen. Horst Wessels Vater war Pfarrer in Mülheim an der Ruhr gewesen und wurde dann an die Berliner Nicolaitirche versetzt. An den Folgen einer Operation starb der Vater

weisen kann. Eine seiner Flüssigkeitsraketen liegt schon vor anderthalb Jahren programmgemäß vier tausend Meter hoch.

Wenn auch wiederholt Meldungen von unglücklich verlaufenen Raketenversuchen bekannt geworden sind, so wird dies die Berliner Raketenforscher nicht darin beirren, daß der hier eingeschlagene Weg der richtige ist. Gerade weil sie wenig von sich sprechen, weil sie es nicht gern sehen, wenn über die ganzen Probleme in einer Weise geschrieben wird, die vorerst noch ferne Hoffnungen erwecken muß, wird hier in der Stille ernste Arbeit geleistet.

„Täglich neue Erkenntnisse...“

Man hat einmal, und dies ist nicht aus der Absicht der Uebertreibung geschieden, die langsam fortschreitenden Arbeiten der ersten Raketenforschung mit jenen Jahren verglichen, in der ein Graf Zeppelin die Vorkarbeiten leistete dafür, daß heute deutsche Luftschiffe ganz „fahrplanmäßig“, ohne daß man überhaupt noch darüber ein Wort verliert, von Erdteil zu Erdteil fliegen.

Auch in der täglichen Arbeit der Raketenforschung steht man plötzlich vor neuen Erkenntnissen, die sofort ausgewertet werden sollen. Alles an dem ganzen Problem ist doch letzten Endes absolut neu, man betritt überall nie vorher begangene Pfade. In Berlin kann man wenigstens schon auf fast vierjährige Erfahrungen und vierjährige praktische Arbeit zurückblicken. Wer an anderer Stelle neu beginnen will, wird soviel ungeahnte Schwierigkeiten vorfinden, daß er schleunigst den Rückzug antritt...

Der Zweck der ganzen Arbeiten...

In den jahrelangen Arbeiten hat man die Erkenntnisse gewonnen, daß dem Raketenflug-Problem schrittweise zuleibe zu gehen ist. Das Ziel ist die Ueberbrückung in menschen großer Entfernungen, denn erst auf langen, unendlich langen Strecken arbeitet die Rakete wirtschaftlich. Ganz im Gegensatz zu allen anderen bisher bekannten Verkehrsmitteln ist es beim Raketenmotor so, daß er um so billiger arbeitet, je größer die Entfernung ist und je größer die Geschwindigkeit der Rakete sein kann.

Man hat theoretisch berechnet, daß man einmal eine Rakete von Deutschland nach Amerika senden wird, die nicht mehr als vier und zwanzig Minuten zur Durchquerung des riesigen Zwischenraumes brauchen wird. Die Endgeschwindigkeit dieser Amerika-Rakete wird dann allerdings bei sechshundert Metersekunden liegen. Eine Geschwindigkeit durchschneidet beispielsweise achthundert Meter in der Sekunde.

Wenig durch diese phantastischen Geschwindigkeiten werden ganz neue bisher bei keinem Verkehrsmittel zu beachtende Probleme aufgeworfen. Die Werbung ist ein Faktor von Bedeutung geworden, die Geschwindigkeitsteigerung während des Fluges ist eine Angelegenheit, die über das Wissen der einfachen Ballistik weit hinausgeht. Hinzu kommt das Verhalten der Rakete in großen Höhen, in der Stratosphäre und die Frage der automatischen Abbremsung beim Niedergehen aus vielen Tausend Kilometern Höhe, und diese Fragen sind auch nur Ausschnitte aus den ganzen zu bewältigenden Arbeiten zwischen Reichsbrett, Logarithmentafel und Raketen-Prüfstand.

Rindesmord im spiritistischen Wahn

O. W. Newyork.

Ein furchtbarer Rindesmord im spiritistischen Wahn ereignete sich vor wenigen Tagen in Framingham. Die Witwe des kürzlich bei einem Autounfall ums Leben gekommenen Grundstücksmaeklers Erstone erwürgte ihr acht Monate altes Töchterchen und wartete an der mit schwarzem Tuch bedeckten Bahre auf das Erscheinen ihres verstorbenen Gatten.

Der Grundstücksmaekler Erstone war seinerzeit einer der in Amerika weitverbreiteten Sektten beigetreten. Abend für Abend opferte er, um den „Geheimnissen“ der „Brüder des Lichtes“ beiwohnen zu können. Es dauerte nur wenige Monate, bis Erstone auch seine Frau mit seinen überspannten Ideen angetrieben hatte. Nachdem Erstone bei dem Autounfall getötet worden war, widmete sich seine Witwe noch intensiver dem spiritistischen Klub. Als besonders seltsam sah es Frau Erstone an, daß ihr Mann gerade in der Stunde ums Leben kam, als ihr Töchterchen geboren wurde. Frau Erstone wurde von der fixen Idee befallen, daß ihr Kind den Tod des Gatten verschuldet hatte. Alle drei Tage suchte Frau Erstone fest den Klub auf und verlegte, mit ihrem verstorbenen Mann in Verbindung zu treten. Der Geständnisstand der unglücklichen Frau verschlimmerte sich durch die Aufregungen in jeder Sitzung immer mehr.

Frau Erstone glaubte allmählich fest daran, daß nur der Tod ihres Kindes ihren toten Gatten wieder zum Leben erwecken könnte. In dem spiritistischen Klub brachte sie auch keine von den Mitglieedern von diesem Wahn ab.

Vor einigen Tagen besaß sich die Witwe des Grundstücksmaeklers nach Hause, nachdem gerade diese spiritistische Sitzung besonders aufregend verlaufen war, denn man bemühte sich, den Verstorbenen zum Erscheinen zu bringen. Frau Erstone nahm ihr schlafendes Kind aus dem Bett, legte es auf den Tisch und erwürgte es. Darauf bahrt sie das tote Kind auf einem mit schwarzem Tuch bedeckten Tisch auf und feste sich nun neben das tote Kind auf einen Stuhl. So fanden sie nach zwei Tagen Polizeibeamte, als sie gewaltsam in die verschlossene Wohnung eindrangen. Die Frau leistete den Beamten Widerstand, sodas vier Mann Mühe hatten, die Rasende zu überwältigen. Frau Erstone wurde in eine Irrenanstalt gebracht. Innerhalb weniger Monate ist dies in den Vereinigten Staaten der dritte Fall, daß vorher ganz normale Menschen nach der Teilnahme an mehreren „Geisterbeschwörungen“ dem Wahnsinn verfallen sind. Gegen den Klub soll vorgegangen werden.

Erstlagen, ertrunken...

wib. Reddinghausen, 14. Oktober. Auf der Steinhöhe der See „Nordstern“ wurden zwei Personen beim Kohlensuchen von sich wendenden Schlackenmassen erschlagen.

enb. Berlin, 14. Oktober. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Veit, hat infolge Arbeitsüberlastung Rudolf Schmeer zu seinem Stellvertreter ernannt.

wib. Marburg, 14. Oktober. In einem bei Mornshausen gelegenen Steinbruch wurden zwei Arbeiter von Steinmassen verschüttet und getötet.

Heitere Ecke

Wir hatten ein Dienstmädchen aus dem Kohlengebiet.

„Wo haben Sie denn die Gesichtscreme hingetan, Luise?“ fragte meine Frau, „ich lege doch abends immer noch eine Schicht auf.“

Luise hatte die Schachtel in den Wandschrank versteckt. Am nächsten Abend die gleiche Frage meiner Frau.

Darauf Luise: „Machen Sie denn jeden Abend Nachtschicht, gnädige Frau?“

Der Verehrer von Fräulein Ilse, der bisher nicht erhört wurde, hatte in der Lotterie den Hauptgewinn erwischt. Er telegraphierte:

„Habe Geld stop wollen Sie mich betreten stop zehn Worte für Antwort bezahlt.“

Darauf erhielt er folgende Antwort: „Ja ja ja ja ja ja ja ja ja ja ja ja.“

„Mein Vater hat gesagt, wenn ich alle meine schlechten Gewohnheiten ausgabe, gibt er mir 1000 Mark.“

„Na, und hast du's getan?“

„Fällt mir gar nicht ein. Wenn ich keine schlechten Gewohnheiten habe — was soll ich dann mit dem Geld?“

„Denken Sie sich mein Pech,“ sagte er zu seiner Tanzpartnerin. „Ich sagte vorhin zu einem alten

Gesell, daß die Frau des Hauses eine Gewitterzege sei — und dann war der Idiot ihr Mann!“

„Ach,“ lächelte die Schöne, „und was tat Papa darauf?“

„Was siehst du denn so griesgrämig aus?“ fragte Mc Gregor. „Du hast doch heute erst das Große Los mit hunderttausend Pfund gewonnen!“

„Ja,“ gab Mc Donald zu. „Aber ich hatte zwei Lose à 6 Pence gewonnen — und nun kann ich mich schuldig ärgern, daß ich das Geld für das zweite nicht gespart habe...“

In der Prüfung für Orthopädie führte der Professor einen Patienten vor. „Der Mann hinkt, weil sein linkes Bein zu kurz ist,“ sagte er. „Was würden Sie in diesem Falle tun?“ wandte er sich an den Examinanden.

„Natürlich auch hinken,“ strahlte der Kandidat. („Astenposten“)

Die beiden Stammtischbrüder tun sich herzlich wohl an dem Weinchen. „K-Kollege,“ lallt der eine, „w-was meinst du-woll — wie alt d-dieser K-Kollege ist?“

„K-keene A-A-Mnung — w-wees Bloß, d-das er — nu nich mehr d-älter wird.“

Der Jüngling hat den Ehrgeiz, Zeitungsreporter zu werden. So tritt er als Volontär in die Redaktion ein. „Für Sie hab ich eine schöne

1922, der Sohn wurde an seinem Sterbebett eingeseget. Als Horst Wessel beigelegt wurde, hatten 20 000 Menschen den Nicolaitirchhof besetzt — so war dieser junge Mensch schon acht Jahre nach dem Tode seines Vaters vom Kampf der Meinungen umwoht. Die Berliner in der Landschaft um die Nicolaitirche ahnten damals noch nicht, daß es eine Gestalt der neuen deutschen Geschichte war, die in ihrer Mitte gelebt, gekämpft, geklitten und feberisch-gläubig prophetisch gedeutet hatte.

Nun hat man die schlichte Sterbestube dieses kämpferischen Zukunftskämpfers zum Nationalheiligtum geweiht, am Montag wallten viele Tausende an dem schmalen Feldbett vorüber, auf dem Horst Wessel starb.

Am Abend hätte im Kapitol die Uraufführung des Horst-Wessel-Films stattfinden sollen. Nun ist er verboten worden. Die Spekulation zweier geschäftstüchtiger Macher ist zerschmettert worden: des Herrn Hans Heinz Emers, der sich von der „Uraufführung“ her zum Homer der deutschen Revolution entwickeln wollte und des Regisseurs Benzler, der in Berlin 1919 die „Tribüne“ mit Ernst Toller's „Wandlungen“ eröffnete und dann in Wien ein Theater für eindeutige Stoffe betrieb. Seine letzte Wandlung ist ihm mißlungen...

Vor acht Tagen bitten drei Herren den preussischen Ministerpräsidenten um eine Audienz. Den Grund der Audienz glauben sie nicht angeben zu können, sie denken nur an, er sei freudigster Natur. Die Gesuchsteller sind ausgewiesen als angesehene und im nationalen Kampf erprobte Männer. Ministerpräsident Goerring, der kein Mann von bürokratischem Formelkram, befiehlt: „Derein!“

Die Audienzsucher schleppen ein paar altersgraue Kisten mit sich. Sie werden geöffnet. Aus den Kisten blinkt und strahlt es. Gold und Brillanten. Was ist das? Wir haben die Ehre, hier die Orden Napoleons des Ersten wiederbringen zu dürfen, die seit dem Juni 1919 aus dem Berliner Zeughaus verschwunden sind!

Das war eine Sensation. Am Abend nach der Schlacht bei Belle Alliance fand man Napoleons Kalesche verlassen vor. In der Kalesche waren die Orden des Kaisers zurückgelassen! Sie wanderten als vielbestaunte Siegestrophäen ins Berliner Zeughaus. Im Versailler Vertrag forderte Frankreich die Rückgabe der nach Deutschland gewanderten Trophäen. Diese Forderung verstand sich aber nur auf die Siegesbeute von 1870/71. Nationale Berliner Studenten, die um die Schätze des Zeughauses fürchteten, haben damals heimlich die Orden Napoleons entfernt und sichergestellt, man hat damals von diesem „Diebstahl“ kein Aufheben gemacht. Die Täter bleiben im tiefsten Geheimnis. Alle amtlichen und privaten Versuche, ihre Namen und den Verbleib der Orden aus der Kalesche von Belle Alliance zu erkunden, waren vergebens.

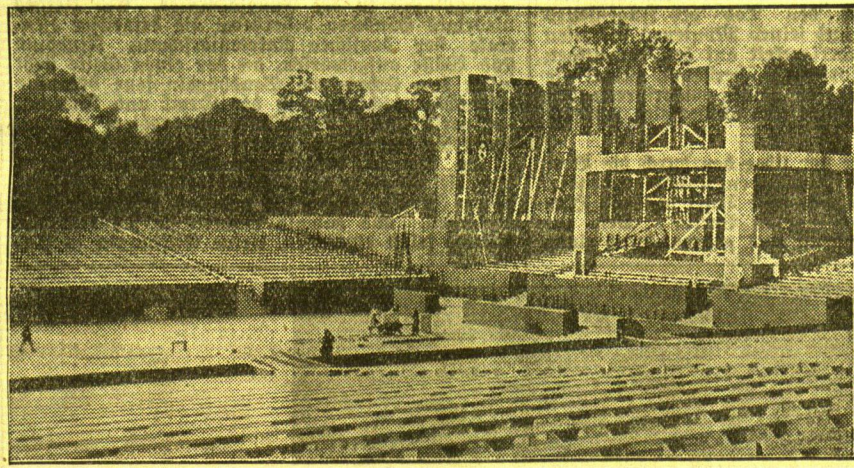
Bis vor acht Tagen die geheimnisvollen Besucher des preussischen Ministerpräsidenten die Napoleonsorden vollzählig zurückbrachten.

Es sind ihrer zehn, sie sind nun wieder im ersten Stock des Zeughauses ausgestellt. Da leuchtet das Goldene Kreuz und der dänische Elefantorden, und da glänzt auch der Schwarze Adlerorden. Auch die Lombardische Eisene Krone ist da und alle Abzeichen der Ehrenlegion, die Napoleon trug. Auch die Staatsflagge, die in der Kalesche gefunden worden, sind wieder da und der Ehrenschild vom Adler der Fahne des 84. französischen Infanterieregimentes mit der Devise: Un contra dix — einer gegen zehn.

Im Zeughaus ist auch der Ordensstern aufbewahrt, den Friedrich der Große immer als einzigen zu tragen pflegte. Napoleon schleppte zehn mit sich herum.

Einer gegen zehn.

Der Berliner Vär.



Die letzten Vorbereitungen zum Tag der Deutschen Kunst

der am 15. Oktober mit der feierlichen Grundsteinlegung des Hauses der Deutschen Kunst in München als als Ersatzbau für den abgetragenen Glaspalast seinen Höhepunkt finden wird: ein Blick auf die Tribünen, von denen aus 10 000 Zuschauer Zeuge dieses historischen Moments sein werden.

Vor dem Rasieren NIVEA CREME • OL

Glatt wird dann Ihre Haut

Zuerst mit Nivea geschmeidig machen, dann einseifen und rasieren. So werden Sie auch bei empfindlicher Haut nicht an aufgesprungenen Stellen leiden. Versuchen Sie es gleich morgen früh. Das Rasieren gelingt Ihnen dann doppelt so gut und vollkommen schmerzlos. Woher die Wirkung? Vom Euzeril. Nivea ist deswegen unersetzlich, unnachahmlich!

NIVEA-CREME: Lit. 0.50 bis 3.75 / NIVEA-OL: Lit. 2.20 und 4.25

In der Vorlesung über die Völker Afrikas kommt der Anthropologe Dr. auf einen Negerstamm zu sprechen, bei dem auf eine Frau durchschnittlich fünf Männer entfallen.

„Sie sehen, meine Damen“, wendet er sich an seine Zuhörerinnen, „hier hätten Sie noch Gelegenheit, rauch unter die Haube zu kommen!“

Tief empört schicken einige der Studentinnen sich an den Vörsaal zu verlassen. Worauf der Dozent sagt: „Ich meinte ja nicht, daß Sie sich so beilen sollen!“

Den schönen
Damen-Mantel
in jeder Ausführung, in allen
Preislagen, für jede Figur,
auch für starke Damen passend.

Die richtige
Herren-Bekleidung

gutsitzende Paletots, Ulster
Joppen, in bester Verarbeitung,

Stoffe

in besten und auch mittleren
Qualitäten zur
Massanfertigung
von Paletots, Ulster, Smokings,
Anzügen.

Preise bekannt sehr billig

Für beste Verarbeitung und
tadellosen Sitz wird dem Be-
steller garantiert.

Moderne
Damen-Mantel-Stoffe

in besten Qualitäten zu billi-
gen Preisen.

Kaufhaus

Elbaum
Nachf.
Dr. Wasserstraße 30
Inh. Paul Cohn

Alkoholfreies Café

Grüne Strasse 1 Telefon 1040

Menü am Sonntag

Bouillon mit Mark
Hammel à la Reh mit Rotkohl oder
Kassler mit Sauerkraut
Götterspeise oder Kaffee

Billigst, außer Konkurrenz!

empfehlen die Niederlassung der Seiden-
fabrik A. G. „Ploostas“ im Hause

Kleine Sandstraße 8

ihre sämtlichen

Seiden- und Kunstseidenstoffe

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Agenten gesucht. (6377)



Es winkeln die
Blätter,
der Herbst ist da!

Wir laden Sie ein
zur Besichtigung der neuen Moden!

Wir zeigen die neuen Mäntel mit den breiten
Schulterpartien, die Ihre ganze Erscheinung größer
und schlanker wirken lassen. Die Schultern haben
es der Herbstmode 1933 überhaupt angetan; denn
auch die Kleider zeigen vielfach die neue
Schulterlinie.

Sie sehen die neuen Modestoffe für Mäntel und
Kleider. Viel rauhe, stichelhaarige Stoffe, aber
auch weichen Velour und Duvetine. Die Farben
wahren eine herbstlich ruhige Note.

Bitte folgen Sie dieser Einladung und kommen
Sie schauen. Was Ihnen gefällt, können Sie bei
uns unverbindlich und zwanglos ausprobieren.

J. Simon
JNH. HANFF & BECKER
Das Haus der Moden

Gut fundierte, seit mehr als 60 Jahren bestehende
Versicherungs-Gesellschaft, die alle Branchen be-
treibt, sucht

tüchtigen Hauptvertreter

für Stadt und Kreis Memel und für die Kreise
Hendekrug und Pogegen, gegen gute Provision und
festen Zuschuß bei Bewährung. Offerten unter
Nr. 7379 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Neuanfertigung, Reparaturen sowie
Modernisieren von

Polstermöbeln

sauber und preiswert.

Möbelpolsterei Albert Palm

Polangenstraße Nr. 40

Dieselbst Couch, Sessel, Chaiselongues
etc. zu haben. (6489)

Weißschwarzes

Rähnen

(bulgarischer Schwanz),
für „Eib“ hörend,
verlaufen. Abzu-
geben bei 6491

Schumann

Breite Straße 24

Neueingänge

in allen Abteilungen

J. Simon

Salon Werner

zeigt am Sonntag, dem 15. Oktober, 8 Uhr
im **Viktoria-Hotel**

seine neuesten

nach den Schöp-
fungen der
Pariser Häuser:
Jean Patou
Lucien Lelong
Lanvin
Mainboucher
Worth
Paquin

Modelle

Eintritt 3.- Lit

Karten-Verkauf und
Tischbestellungen im Viktoria-Hotel

Hüte: Femina
Pelze: Burstein & Katz
Schuhe: Salamander

Frisuren von
Oskar Berger

... aber natürlich!
Sie verhindert
auch den Ansatz
von Zahnstein

Doromad
die radioaktive Zahnpaste

Holzwerke
Alfred Ehmer & Co. A-G

Stadt-Niederlage
Memel, Luisenstrasse 8
Fernsprech-Anschluss Nr. 34

Bau- und Tischlerhölzer
Sperrplatten und Furniere

**Herren-
Garderoben**

Jeder Art werden
unter Garantie bei
guter Verarbeitung
und billigster Preis-
berechnung ange-
fertigt. 6425

Franz Conrad
Schneidemeister
Gr. Wasserstraße 24 I

Eine seit 20 Jahren
bestens eingeführte

**Maschinen-
handlung**

in guter Lage Me-
mels wird krank-
heitshalber günstig
verkauft. Es bietet
sich für rasch ent-
schlossene Käufer
eine sehr gute Erlöse-
gewinnung. Zur Über-
nahme sind circa
12.000 Lit. erforderl.
Angebote u. 7370
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. 6430

Täglich (6488)

delikate Rinderfleisch

Erbsen m. Speck

Bockwurst m. Sauerkraut

Anstich von Pilsener und Bockbier

„Zum Grenz“ (6429)

Inh. Franz Gorny

Sonnabend u. Sonntag verl. Polzeistunde

Kleingemachte, trockene (6420)

Brennschwarten

liefern preiswert frei Haus

Nathal & Co.

Telefon Werk Werftstraße Nr. 12

Telefon Werk Jantichken Nr. 188

Möbl. Zimmer

im Victoria-Haus zu vermieten
(6485) Anfragen im Victoria-Hotel

Beachten Sie:

die billigen Preise und die
entzückenden Neuheiten
in meinem

Schaufenster

Ich zeige:

einen kleinen Teil meiner großen Auswahl
in

Damen- und Herrenstoffen

Soeben eingetroffen

modernste

Mantelstoffe

für Damen, schwarz und farbig.

Ich führe:

die gute

Küblerkleidung

Bei streng festen Preisen werden Sie bei mir

billigst bedient und finden größte Auswahl.

Georg Silbermann

Telefon 896 Memel Marktstr. 6

Verkauf

erlesen
schöner
Herbst-
Mäntel

aus der grossen Auswahl
Hier nur 6 Preisbeispiele

**Kamelhaar-
Mantel**

aus gutem Wollfusch
ganz auf Futter mit
Steppverzierung

185.- 142.- 135.-

**Herbst-
Mantel**

aus gutem Wollstoff,
ganz auf Futter,
Fell: grau Kidklau

75.-

**Winter-
Mantel**

aus Woll - Persiana,
ganz auf Marocain
Fell: echt Murrel

225.-

**Sport-
Mantel**

aus gutem Wollstoff,
ganz auf Futter
einfarbig und meliert

175.- 150.- 148.-

**Winter-
Mantel**

aus Velour-Diagonal,
ganz auf Duchesse, mit
Fellbesatz

150.- 135.-

**Mantel
extra schwer**

aus 1 a Woll-Bouclé
ganz auf Watteline,
Fell: echt Murrel

285.-

Bitte besuchen Sie uns unverbindlich!

F. Lass & Co. gegr. 1858

